Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 RM. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,30 RM., bei Postbestellung 2,30 RM. zuzüglich Abtragegebühr. Einzelnummern 10 Rpf. Postanstalten, Boten und unsere Austräger nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Kürzung des Bezugspreises. — Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Anzeigenpreis: die 8gespaltene Raumzeile 20 Rpfg., die 4gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennig, die 3gespaltene Reklamezeile im textlichen Teile 1 Reichsmark. Nachweisungsgebühr 20 Reichspfennige. Sonntage und Platzvorschriften ohne Gewähr. Geschriebene Erscheinungstage werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Anzeigenannahme bis vorm. 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Garantie. Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Anzeigen nehmen alle Vermittlungsstellen entgegen.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 128 — 89. Jahrgang | Telegr.-Adr.: „Amtsblatt" | Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Mittwoch, den 4. Juni 1930

Die überdrehte Schraube.

Obwohl genaue Nachrichten offizieller Art über das Ausgabensenkungsprogramm der Reichsregierung noch immer fehlen, dürften die sich allmählich aus der Unzahl der mehr oder minder richtigen Mitteilungen abzeichnenden Linien ungefähr das Beabsichtigte darstellen. Auf der einen, besser gesagt: auf der ersten Seite stehen gewisse, sehr weitgehende Ausgabebeschränkungen persönlicher und sachlicher Art, um damit die Möglichkeit für die Erfüllung der Steuersenkungsversprechungen zu schaffen. Weil man sich denn nun doch nicht mehr der Erkenntnis verschließen kann, einmal, daß es auf die bisherige Art einer ständigen Ausgabenerhöhung wirtschafts-, aber auch finanzpolitisch einfach nicht mehr weitergeht, und zum andern, daß man hier nicht mit vorsichtig tastenden Fingern, sondern mit energisch zupackenden Fäusten arbeiten muß.

Denn der Augenblick ist da, an dem nicht bloß die Tatsache selbst, sondern auch die Erkenntnis ihres Vorhandenseins sich eingestellt hat: die Steuerschraube kann nicht mehr immer wieder mit ein paar Umdrehungen angezogen werden, um auf diese Weise Deckungsmittel für das Ansteigen der Ausgaben heranzuholen. Die Sache hat sich „überdreht". Und nun muß schleunigst eine wirkliche Reform, ein Systemwechsel erfolgen, weil man sich eben der Erkenntnis des „Überdrehtseins" der Steuerschraube nicht mehr verschließen kann. Daß es eben nun gilt, die Quellen, aus denen der Staat die Mittel zur Erfüllung seiner Aufgaben schöpft, sehr viel „pfleglicher" zu behandeln. Früher hat man, und zwar mit Recht, ohne daß es allerdings auch immer durchgeführt wurde, in den Ausgabebewilligungsfreudigen Volksvertretungen jeder Art vom Reich bis zu den Kommunen herunter immer wieder gepredigt: Keine Ausgabe ohne Deckung! Jetzt muß man sich nicht bloß mit der Deckungsfrage, sondern sehr viel intensiver mit der Notwendigkeit der Ausgabe beschäftigen müssen und sich nicht damit begnügen dürfen, auf dem geduldigen Papier eine Art „Deckung" zu schaffen oder auszurechnen.

Auch die parlamentarische Opposition im Reichstag, die Sozialdemokratie, ist durchaus überzeugt von der Notwendigkeit, die öffentlichen Ausgaben planmäßig zu senken. In einer Zeit, in der es Millionen von Arbeitslosen an dem Nötigsten mangelt, tut es dringend not, daß in die Verwaltungen des Reiches, der Länder und der Gemeinden der Geist der Sparsamkeit einziehe," schreibt das Zentralorgan dieser Partei, ohne allerdings über das parlamentarische Schicksal entsprechender Regierungsvorlagen heute etwas Positives sagen zu können, weil schon jetzt mit einem verfassungsändernden Charakter mancher dieser Vorlagen gerechnet werden muß. Wird doch zunächst einmal ein Steuererhöhungsplan eine Deckung bereits entstandener oder noch bevorstehender Finanzschwierigkeiten verlangen, die sich als besonders vordringlich zeigen. Und zwar um so mehr, als auch die Wirkungen des geplanten „Ausgabensenkungsgesetzes" — das jetzt der Beschlußfassung durch die Regierung unterliegt — finanziell sich erst langsam zeigen können, nur einzelne Maßnahmen auch zu einem schnelleren Erfolg führen können. Außerdem muß die Vorlage ja dann auch erst noch die klippenreichen Gewässer des Reichstages passieren, ehe es „mit Volldampf voraus" fahren kann. Es wird einer großen Geschicklichkeit der Regierung bedürfen, um ohne größere Beschädigung, ohne Schiffbruch durchzukommen.

An Kritik im einzelnen und in Einzelheiten wird es soll es nicht fehlen, aber ein Übermaß solcher Kritik darf nicht das Ziel dieser ganzen Ausgabensenkungsaktion verhüllen, deren Notwendigkeit von keiner Seite mehr bestritten wird, die sich aber auch selbst nicht in alle möglichen Einzelheiten verirren darf. Abbau der Ausgaben — das wäre die Umkehr auf einem Wege, der seit der Währungsstabilisierung beschritten wurde und der uns zu einem gefährlichen Abgrund geführt hat. Endlich müßte man dann in Deutschland — und das sollte entsprechend auch für die Länder und die Kommunen gelten! — zu dem Entschluß gekommen: erst die Höhe der Einnahmen prüfen und demgemäß die der Ausgaben festsetzen, aber nur solcher, die wirklich notwendig sind. Denn Fehlausgaben irgendwelcher Art kann sich ein Volk nicht leisten, das z. B. allein schon doppelt soviel Arbeitslose aufzuweisen hat wie England. Gewiß sind es nur Kleinigkeiten, finanziell nicht sehr folgenschwere Dinge, die in einer Denkschrift des Rechnungshofes dem Ausgabe-fertigen Amt als unwirtschaftliche und von wenig Sparsamkeit zeugende Ausgaben vorgeworfen wurden. Aber es wird im Haushalt des Deutschen Reiches wie seiner Länder und Gemeinden zwar nicht den Pfennig, wohl aber mindestens jede Mark dreimal umzudrehen haben, ehe man sie ausgibt. Denn der Deutsche selbst muß das heute auch schon mit dem Pfennig tun.

Hugenberg über die Reparationsabgabe

Berlin, 3. Juni. Vor Vertrauensleuten des Landesverbandes Potsdam 2 der Deutschnationalen Volkspartei hielt Dr. Hugenberg am Dienstag einen Vortrag, in dem er u. a. auf die Diskussionserörterungen einging, die sich an seinen Gedanken der Abwälzung der Young-Lasten auf das Ausland geknüpft hatten. Er führte aus, daß man bei gründlicher wirtschaftlicher Durcharbeitung seines Planes dessen Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit bestätigt finden werde. Die Reparationsabgabe werde nicht eine Massenbelastung des deutschen Volkes darstellen. Ein Markt stelle, solange Rußland als großer Käufer ausfalle und der Unsinn des Reparationssystems die Weltmärkte belaste, einen Magneten dar, nach dem sich die Rohstoffe und Fertigfabrikate der Welt drängten und auf dem sie zur Entlastung der übrigen Märkte um jeden Preis abgehen würden. Deshalb würde bei entsprechender Gesamtpolitik Deutschlands das Ausland die Reparationsabgabe tragen. Die Reparationsabgabe werde keine Schädigung unserer Ausfuhr und Industrie mit sich bringen. Sie sei sogar unsere einzige Waffe gegenüber einem Schutzzollsystem der anderen. Daß die anderen Länder versuchen würden, sich den Folgen einer Reparationsabgabe zu entziehen, sei selbstverständlich, aber sie könnten es nicht. Sanktionsmaßnahmen ständen hierzu den Gläubigern trotz der Verträge vom Haag nicht zur Verfügung. Wir dürften nicht vergessen, daß ein Teil auch derjenigen Staaten, die die Nutznießer der Friedensverträge seien, eingesehen hätten, daß nur eine Aenderung des Reparationssystems der Welt eine gesunde Wirtschaftsentwicklung zurückgeben könne. Wenn Deutschlands Politik zu erkennen gebe, daß es sich nicht mehr willenlos zum Ausbeutungsobjekt der Welt machen lasse, werde es auch Bundesgenossen im Kampfe gegen den Widersinn des Reparationssystems finden.

Die Sanierung der Reichsfinanzen

Wichtige Finanzberatungen des Reichskabinetts.

Ausgabensenkungsgesetz und Notopfer.

Mit großem Interesse sieht man in politischen Kreisen dem Ergebnis der Kabinettsberatungen entgegen, die sich mit der Sanierung des Reichshaushalts beschäftigen. Den Besprechungen der Reichsregierung liegen Vorschläge des Reichsarbeitsministers Dr. Stegerwald sowie des Reichsfinanzministers Professor Dr. Moldenhauer zugrunde. Dr. Stegerwald hat in Gemeinschaft mit dem Vorstand der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung einen Plan ausgearbeitet, durch den der Bedarf für die Arbeitslosenversicherung durch Verwaltungsmaßnahmen, Einsparung und Kürzung einzelner Leistungen um 240 Millionen Mark gesenkt werden soll, während 120 Millionen Mark durch Beitragserhöhung in die Kassen der Arbeitslosenversicherung fließen sollen. Die Pläne des Reichsfinanzministers sind der Öffentlichkeit noch nicht authentisch bekannt. Sie sollen im wesentlichen darauf hinzielen, durch das sogenannte Ausgabensenkungsgesetz dem Reich Ersparnisse zu bringen, andererseits durch neue Steuern, vor allem durch ein „Notopfer" für die Festbesoldeten den Reichskassen neue Einnahmen zuzuführen. Für Dienstag abend war die erste entscheidende Sitzung einberufen, die vom Reichskanzler Dr. Brüning geleitet wurde, der einige Tage an einer leichten Halsentzündung erkrankt war.

*

Grundsätzliche Zustimmung zu Moldenhauers Vorschlägen

Berlin, 4. Juni. Wie vorauszusehen war, hat die Kabinettssitzung, die sich von 18 Uhr bis nach 1 Uhr nachts ausdehnte, noch nicht zu endgültigen Entscheidungen des Kabinetts geführt, wohl aber ist sich die Reichsregierung wenigstens in den Grundzügen über das nunmehr zu verwirklichende Finanzprogramm einig geworden. In einer amtlichen Meldung, die über die heutige Sitzung ausgegeben wird, wird zunächst gesagt, daß das Kabinett sich mit der Aenderung der Arbeitslosenversicherung beschäftigte, die vom Arbeitsminister gemachten Vorschläge billigte und die endgültige redaktionelle Fassung dieser Vorlage am Donnerstag vornehmen will. Im weiteren Verlaufe der Sitzung hat das Kabinett dann die Deckungsvorschläge zum Reichshaushalt beraten und ist sich über die Vorschläge einig geworden. Den Ressorts wurde nach der amtlichen Mitteilung die Aufgabe gestellt, die detaillierte gesetzgeberische Ausarbeitung der Beschlüsse des Kabinetts für die abschließende Sitzung am nächsten Donnerstag vorzulegen. Auch hier hat man also die letzte Fassung der in Aussicht genommenen Gesetze noch nicht gefunden, sondern eine zweitägige Pause für die erneute Bearbeitung durch die Ressorts eingeschaltet. Im übrigen ist darauf hinzuweisen, daß das Programm, das der Finanzminister dem Kabinett unterbreitete, bekanntlich sehr umfangreich war und dem Kabinett eine Reihe verschiedener Vorschläge zur Auswahl überließ.

Es läßt sich infolgedessen im Augenblick noch nicht im einzelnen mitteilen, welche Teile des Moldenhauerschen Programms vom Kabinett übernommen worden sind. Das bezieht sich sowohl auf die Beitragserhöhung in der Arbeitslosenversicherung wie auf die verschiedenen Steuerpläne, darunter vor allem den sogenannten Krisenzuschlag (früher Notopfer genannt). Angesichts der Fülle des heutigen Beratungsstoffes ist das Reichskabinett noch nicht dazu gekommen, heute über das Ausgabensenkungsgesetz zu beraten, das vom Finanzministerium vorbereitet ist. Mit endgültigen Beschlüssen der Reichsregierung über das Deckungsprogramm für den diesjährigen Haushalt ist also für Donnerstag zu rechnen.

*

Die Arbeitgeber beraten.

Besprechungen über Finanz- und Arbeitsfragen.

Wie verlautet, sind auf telegraphische Einberufung Präsidium und Vorstand des Reichsverbandes der deutschen Industrie und der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände in Berlin zu einer gemeinsamen Sitzung zusammengetreten, in der zu dem Thema „Reichshaushalt und Arbeitslosenversicherung" Stellung genommen werden soll.

*

Es handelt sich hierbei um Besprechungen von außergewöhnlich großer Bedeutung, bei denen die Frage des „Notopfers" der Festbesoldeten zur Sanierung der Arbeitslosenversicherung im Rahmen grundsätzlicher Erwägungen über Maßnahmen zur „Ankurbelung der Wirtschaft" die Hauptrolle spielen.

*

Die Warenhaussteuer bleibt.

Erklärungen des Reichsjustizministers.

Auf einer Kundgebung, die das Reichskartell des selbständigen Mittelstandes unter Beteiligung zahlreicher Fachorganisationen von Handel und Gewerbe für die Beibehaltung der Warenhaussteuer veranstaltete, erklärte Reichsjustizminister Professor Dr. Bredt, das Kabinett sei sich über die Beibehaltung der veredelten Umsatzsteuer vollkommen einig; an ihre Abschaffung denke kein Mensch. Die Aufrechterhaltung der Warenhaussteuer sei eine Bedingung für die weitere Mitarbeit in der gegenwärtigen Regierungskoalition. Ihr finanzielles Ergebnis sei weniger wichtig, als ihre prinzipielle Bedeutung: sie sei ein Symptom dafür, daß der Reichstag nicht länger untätig der Erdrückung des gewerblichen Mittelstandes zusehen wolle. Die Warenhaussteuer sei nur ein erster Schritt auf einem Wege, den das Kabinett auch weiter im Kampf mit dem größten Feinde des gewerblichen Mittelstandes, den Konsumgenossenschaften, gehen werde. Der Minister kündigte weiter ein Gesetz gegen das Zugabewesen und über das Ausverkaufswesen an.

„Graf Zeppelin" auf der Heimfahrt.

Erklärungen Eckeners vor dem Start.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist Dienstag früh um 3.12 Uhr M. E. Z. zum Rückflug nach Europa gestartet. Bei seiner Fahrt über Newyork beschrieb das Luftschiff, von Sirenen begrüßt und von Scheinwerfern umspielt, eine lange Schleife über Manhattan, bog dann zur unteren Stadt und weiter nach Brooklyn ab und verschwand rasch in der nicht sehr klaren Mondnacht. Hunderttausende verfolgten auf den Straßen und von den Fenstern den Weg des Luftschiffes, das, niedrig und langsam fliegend, sich zwischen Wolkenkratzern durchzuwinden schien.

Als der „Graf Zeppelin" den Strand des Badeortes Asbury Park an der Küste von New Jersey überflog, wurde ein dem Gedächtnis Steubens, des Generalquartiermeisters George Washingtons, gewidmeter Kranz, der an den Nationalverband der Söhne der amerikanischen Revolution adressiert war, abgeworfen. Um 7.12 Uhr M. E. Z. überflog das Luftschiff

Nantucket Feuerschiff,

den letzten Außenposten Amerikas im Atlantik, der etwa 344 Kilometer von Newyork entfernt ist. Kurz vor dem Abflug des „Graf Zeppelin" hatte Dr. Eckener Pressevertretern erklärt, er hoffe, daß im Herbst 1931 ein fünftägiger Dienst von beiden Seiten des Atlantischen Ozeans mit drei Zeppelinluftschiffen für je 24 Passagiere und 20 Tonnen Fracht und Post eröffnet werden könne. Drei Luftschiffe seien für einen solchen Dienst unerläßlich.

Die Passagiere über die Fahrt Pernambuko—Lakehurst.

Die Südamerikafahrt des „Graf Zeppelin" hat, wie eine Umfrage ergab, die Passagiere durchaus zufriedengestellt. Bis Pernambuko herrschte restlose Begeisterung an Bord. Als jedoch der „Graf Zeppelin" auf hohe See hinaussteuerte und den Passagieren Portorico gerade noch im Morgengrauen gezeigt wurde, hat dies bei einigen Spaniern und Südamerikanern eine gewisse Verstimmung ausgelöst. Es wäre bedauerlich, wenn die widrigen Umstände, die Dr. Eckener zwangen, direkt auf den Ozean hinauszusteuern und

das Anfliegen Havannas

zu unterlassen, der Popularität des Luftschiffes in Südamerika schaden sollten. Eckener hat sich nur schweren Herzens zu einer Änderung der in Friedrichshafen vorgesehenen Reiseroute entschlossen. Schließlich war er aber

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

in erster Linie für die Sicherheit der Passagiere verantwortlich. Die Südamerikaner und Spanier hatten wohl eine Spazierfahrt entlang der südamerikanischen Küste mit kürzerem Aufenthalt in Havanna erwartet. Diese Hoffnung mußte erklärlicherweise enttäuscht werden, als das schlechte Wetter in Pernambuko einen Strich durch die Rechnung machte und der tropische Regen Eckener zwang, 4000 Kilogramm Brennstoff zurückzulassen. Ein Abstecher nach Havanna wäre unter diesen Umständen mit einem allzugroßen Risiko verbunden gewesen.

Rußland wird energisch.

Eine neue Note an Polen.

Der Sowjetgesandte in Warschau, Owssejenko, übergab dem Unterstaatssekretär im polnischen Außenministerium Wisocki eine Note in der Angelegenheit des am 26. April d. J. entdeckten Versuchs eines Anschlages auf die Sowjetgesandtschaft. In der Note wird das Bedauern darüber ausgesprochen, daß die Angelegenheit von den polnischen Sicherheitsorganen noch nicht aufgeklärt worden sei, wodurch die polnisch-sowjetrussischen Beziehungen ungünstig beeinflußt würden. Die Sowjetregierung fordert deshalb die polnische Regierung auf entschiedene Schritte zu unternehmen, um die Schuldigen ausfindig zu machen.

Das Regierungsblatt „Gazeta Polska" versichert hierzu, daß die Untersuchung mit großem Nachdruck geführt werde. Die in der Sowjetnote zum Ausdruck gebrachten Klagen seien deshalb zum mindesten verfrüht.

Tuch- und Schnapsboykott.

Ein Bericht der indischen Regierung. — Verschärfung der Lage.

In einem Bericht der indischen Regierung heißt es: Zweifellos habe die Verletzung des Gesetzes durch die Urheber der Bewegung des bürgerlichen Ungehorsams Wirkungen, die über die Bewegung selbst hinausgehen. Es sei eine

Geringschätzung der öffentlichen Ordnung

entstanden, der den Landfrieden immer mehr zu gefährden drohe. Der gegen die Behörden gerichtete Boykott, verbunden mit dem Versuch, Beamte zum Rücktritt von ihrem Posten zu zwingen, sei in verschiedenen Bezirken schärfer geworden, auch der Feldzug für die Verweigerung der Zahlung der Bodensteuer scheine sich auszudehnen. — Der „Kriegsrat" des nationalistischen Kongresses in Bombay beschloß, das Verbot der

Boykottposten vor Tuchläden und Schnapskneipen

durch den Vizekönig unbeachtet zu lassen. Zum erstenmal seit Beginn des Feldzuges werden vor die Alkoholschenken in Bombay starke Boykottposten gestellt. Nach Ansicht der Behörden in Simla wird sich in den nächsten drei Wochen das Schicksal des Feldzuges des bürgerlichen Ungehorsams entscheiden. Sollte bis dahin keine Besserung eingetreten sein, dann dürfte über verschiedene Gebiete der Belagerungszustand verhängt werden.

Mandatskommission des Völkerbundes.

Eröffnung der außerordentlichen Tagung. — Zunächst eingehende Palästinaberatung.

Die Mandatskommission des Völkerbundes ist in Genf zusammengetreten. Als Vertreter Deutschlands nimmt zum erstenmal Ministerialdirektor Dr. Ruppel teil. Zunächst findet eine außerordentliche Tagung statt, die ausschließlich den Unruhen in Palästina im Jahre 1929 gewidmet ist. Für die außerordentliche Tagung sind acht Tage vorgesehen, was darauf schließen läßt, daß man die palästinensischen Fragen eingehend erörtern will. In der sich anschließenden ordentlichen Tagung wird der Mandatsausschuß eine Prüfung der von den Mandatsmächten vorgelegten Jahresberichte vornehmen. Im übrigen wird sich der Mandatsausschuß mit einer Reihe von Einzelfragen beschäftigen.

Deutschland und die Komintern.

Kein Ergebnis der deutschen Verwahrung.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hatte der stellvertretende Außenkommissar Litwinow wiederum eine längere Unterredung mit dem deutschen Botschafter von Dirksen, in deren Mittelpunkt die Frage der Einmischung der Kominiern in innerdeutsche Verhältnisse stand. Wie aus unterrichteter Quelle verlautet, sind die deutschen Vorstellungen, die bereits gelegentlich der Berliner Besprechungen mit dem russischen Botschafter Krestinski gleichzeitig mit zahlreichen anderen Fragen erhoben worden sind und die u. a. auch mit dem Verbot des Roten Frontkämpferbundes und mit der Tätigkeit der Internationalen Arbeiterhilfe zusammenhängen, von russischer Seite nunmehr endgültig zurückgewiesen worden. Litwinow ist der Ansicht, daß die russischen amtlichen Stellen mit der kommunistischen Werbung in Deutschland und mit der Tätigkeit der K. P. D. nicht das geringste zu tun haben.

Die Ansprüche der Versorgungsberechtigten

Direktorenkonferenz der Hauptversorgungsämter.

Im Reichsarbeitsministerium fand eine Zusammenkunft der Direktoren der Hauptversorgungsämter statt. Minister Dr. Stegerwald führte aus, daß die Zusammenkunft die Erschienenen mit den geplanten Änderungen des Versorgungsrechts vertraut machen solle. Dabei handele es sich nicht um eine Verbreiterung, sondern um eine Vertiefung der Ansprüche der Versorgungsberechtigten. Angesichts der bedrängten Lage der Reichsfinanzen sei es nicht möglich, alle Wünsche der Versorgungsberechtigten zu erfüllen. Die Gerüchte über die Auflösung der Reichsversorgungsverwaltung und ihre Eingliederung in eine andere Organisation eilten den Tatsachen voraus. Auch wurde darauf hingewiesen, daß die Verwaltungskosten der Versorgungsbehörden im Vergleich zu anderen Behörden gering seien.

Ein Protest der Beamten.

Gegen Ausgabensenkungsgesetz und Notopfer.

Der Gesamtvorstand des Deutschen Beamtenbundes nahm in einer Kundgebung Stellung zu dem angekündigten Ausgabensenkungsgesetz. Folge derartiger Maßnahmen werde eine Beunruhigung und Rechtsunsicherheit sein, die den Glauben und das Vertrauen in die verfassungsmäßigen Garantien erschüttere und sich dadurch auch nachteilig für Volk und Staat auswirke. Der Gesamtvorstand sei der Auffassung, daß der außergewöhnlichen Notlage des Reiches durch Heranziehung aller Volksschichten

nach dem Grade ihrer Leistungsfähigkeit

begegnet werden sollte, wobei unter eine nach sozialen Gesichtspunkten bestimmte Grenze nicht heruntergegangen werden dürfte. Er erwarte, daß diesem Standpunkt Rechnung getragen und eine Sonderbesteuerung der Beamtenschaft abgelehnt werde. Wer ein Notopfer allein von seiten der Beamten fordere und es für einen geeigneten Weg aus der Finanznot des Reiches halte, verkenne die wirkliche Lage der Beamtenschaft. Der Gesamtvorstand fordert die angeschlossenen Organisationen auf, alle Kräfte einzusetzen, damit die Beamtenschaft vor den geplanten Schädigungen bewahrt bleibe.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 4. Juni 1930.

Merkblatt für den 5. Juni.

Sonnenaufgang	3^{47}	Mondaufgang	13^{21}
Sonnenuntergang	20^{09}	Monduntergang	1^{23}

1826: Komponist Karl Maria von Weber gest. — 1906: Philosoph Eduard von Hartmann gest.

Unüberlegte Auswanderung.

Die Not ist groß und die Zahl der Arbeits- und Stellungslosen wächst in erschreckender Weise. Trotzdem muß immer wieder vor unüberlegten Schritten, vor allem vor unüberlegter Auswanderung ins Ausland gewarnt werden. Wer Deutschland verlassen will, um sich in anderen Ländern nach Arbeit und Brot umzusehen, sollte unter allen Umständen sich über das Land, das er wählt, und über die Arbeitsverhältnisse genau zu unterrichten suchen. Angestellte z. B. können sich an die Auslandsabteilung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten, die in Hamburg ihren Sitz hat, wenden. Hier wird ihnen bereitwillig Auskunft erteilt. Aus dem jetzt vom Gewerkschaftsbund veröffentlichten Jahresbericht über das Jahr 1929 geht hervor, daß der Hauptstrom der im Berichtsjahr ausgewanderten Angestellten sich nach Nordamerika richtete; aber auch Südamerika ist stark gesucht. Auf die europäischen Länder verteilte sich die Auswanderung ungefähr gleichmäßig. Die meisten Angestellten verließen ohne Anstellungsvertrag die Heimat, darunter mancher Familienvater, der als älterer Angestellter jahrelang vergeblich einen kaufmännischen Posten in Deutschland gesucht hatte und nun als letzten Ausweg die Auswanderung wählte. Leider aber siedeln viele Auswanderungslustige aufs Geratewohl nach fremden Ländern über. Die Folge ist, daß sie in größte Not geraten. Die Arbeitslosigkeit, die in fast allen Ländern herrscht, die Unmöglichkeit, z. B. bei der Übernahme von körperlichen Arbeiten mit den Eingeborenen oder mit jüngeren Kollegen in Wettbewerb zu treten, bewirken, daß viele Auswanderer unter größten Entbehrungen dahinleben. Und noch eins: bei verlockenden Stellenangeboten aus dem Auslande ist unter allen Umständen größte Vorsicht geboten.

*

Luft- und Schwimmbad Wilsdruff. Wasserwärme 21 Grad.

Die Heuernte beginnt. Im Morgentau sterben die Blumen und Gräser. Wenn man jetzt ländliche Wege geht, entströmt den Wiesen würziger Heugeruch. Der bunte Teppich der weiten Flur ist bald nicht mehr, er verwandelt sich in köstliche Nahrung unserer Stallbewohner, die jetzt im Genusse schwelgen können. Mit dem ersten Wiesenschnitt ist eine Etappe erreicht, die uns an den raschen Jahreslauf erinnert. In hohen Sommertagen erfreut uns zwar noch einmal eine bunte Wiesenflora, doch hat diese schon an Farbe verloren. Dafür leuchtet aber goldenes Halmland. Noch ist blühende, goldene Zeit — noch kommen die Tage der Rosen, die Schönheit und das Glück des Sommertages.

Badet nicht gleich nach dem Essen! Immer wieder wird diese Forderung erhoben, und doch rennt die Jugend, kaum daß mittags der letzte Bissen hinunter ist, spornstreichs ins Wasser. Aus diesem Grunde treten auch immer wieder Unglücksfälle ein. Wie und weshalb ist manchen nicht recht klar. Die Gefahr liegt in der Neigung zu erbrechen, hervorgerufen durch den ungewohnten Druck des Wassers auf den Magen, hartes Aufschlagen bei Sprüngen, jäher Temperaturwechsel usw. Erbrechen unter Wasser ist gleichbedeutend mit Ertrinken. Das Erbrochene kann nicht herausgebracht werden, die Luftröhre setzt sich zu, und das Schicksal des Tauchers ist besiegelt. Auch wenn sich der Kopf über Wasser befindet und Erbrechen eintritt, genügt oft das Surren in den vollgeschlagenen Ohren, Schwindelgefühl, das Gefühl der Angst und Hilflosigkeit infolge des plötzlichen Anfalls, um das Maß des Unglücks voll zu machen. Der Kopf kommt für einen Augenblick unter Wasser, und das Verhängnis ist da. Denke niemand, daß ihm Derartiges nicht vorkommen könne, weil er über einen gesunden Magen verfügt! Die Entleerungsversuche des Magens sind Reflexerscheinungen, die unabhängig vom Willen eintreten, allein schon durch Anstrengung oder Angst. Es sind dies Rudimente aus der Urzeit des Menschengeschlechts, in welcher stets mit Furcht oder Kampf erhöhte Anstrengung verbunden war. Wie unangenehm plötzliche, große Anstrengung die Verdauung beschleunigt, wissen die meisten Menschen aus Erfahrung. In Augenblicken der Gefahr ist ein voller Magen ein Hindernis, dessen sich die Natur zu entledigen sucht. Bei Tieren niedriger Entwicklungsstufe ist das Erbrechen heute noch zu beobachten (Schlangen); das plötzliche Entleeren auf gewöhnlichem Wege noch bei allen Tieren, wenn sie gejagt oder sonstwie geängstigt werden. Es sage daher niemand, daß ihn diese Mahnung nicht zu kümmern braucht. Im Falle der Not arbeitet der Körper ohne und gegen seinen Willen, und das Unglück ist da.

Verlängerte Gültigkeitsdauer der Rückfahrkarten im Kraftpostbetrieb während der Pfingstzeit. Die Oberpostdirektion Leipzig teilt mit, daß die Gültigkeit der Rückfahrkarten bei den Kraftposten für die Pfingstzeit auf 4 Tage, und zwar vom 7. bis zum 10. Juni verlängert worden ist.

Verkehrsschäden durch Erschütterung der Häuser. — Wer trägt die Kosten? Das sächsische Ministerium des Innern hat auf Anfrage einer Amtshauptmannschaft diese nach Gehör der Baupolizeibehörde der Kreishauptmannschaft Chemnitz beschieden, daß bei der schlechten Finanzlage staatliche Mittel für Schäden, die infolge Erschütterungen durch den Kraftwagenverkehr an Gebäuden entstehen, nicht zur Verfügung gestellt werden können, da die Rechtslage der Schadenansprüche zweifelhaft sei. Oberinstanzliche Entscheidungen sind dazu bisher nicht ergangen. Ein Zusammenhang zwischen den Schäden und der Erschütterung der Wagen läßt sich einwandfrei schwer nachweisen. Die Risse und Sprünge in den Gebäuden können auch durch schwache Gründungen, zu leichte Bauart, Altersschwäche der Gebäude, Frost, Senkung des Grundwassers usw. hervorgerufen werden. Diese Schäden sind auch schon früher, als Autos noch nicht vorhanden waren, beobachtet worden, und wurden damals den schweren von den Pferden gezogenen Lastwagen mit eisenbeschlagenen Rädern zugeschoben, ohne daß damals eine Schadenersatzpflicht anerkannt wurde. Nur schuldhafte Vernachlässigung der öffentlichen Verkehrsflächen könnte die Gemeinde zur Haftung verpflichten.

Neueste Zahlenergebnisse aus der Invalidenversicherung. Im ersten Vierteljahr haben die Versicherungsanstalten und Sonderanstalten an Beiträgen eingenommen: 248 Mill. RM. An Rentenleistungen sind gewährt worden: durch die Reichspost auf Anweisung der Versicherungsträger 280 Millionen RM., durch die Reichsknappschaft 21 Mill. RM. Von den Rentenleistungen tragen das Reich (Reichszuschuß und Reichsbeitrag) 95 Mill. RM. und die Versicherungsträger 206 Mill. RM.

Gustav Adolf-Verein. Vom 16. bis 18. Juni feiert der Dresdner Hauptverein der Gustav Adolf-Stiftung in Zittau sein Jahresfest. Im Mittelpunkt stehen der Vortrag von Pfarrer D. Mahnert aus Innsbruck über: „Das Evangelium in Tirol" und der Bericht des Pfarrers von Bordelius aus Schorken über „Deutsch-evangelische Aufbauarbeit in Litauen". Drei Auslandsgemeinden, Eggenburg in Steiermark, Böhmisch-Kamnitz und Wels in Oberösterreich, sind für die Große Liebesgabe vorgeschlagen, über die Pfarrer Unger aus Dresden Bericht erstattet.

Dringende Bedürfnisse der Landeskirche und ihrer Gemeinden. An den beiden Feiertagen des bevorstehenden Pfingstfestes soll, wie in den Vorjahren, die Kollekte für den Allgemeinen Kirchenfonds in allen evangelisch-lutherischen Kirchen des Landes gesammelt werden. Aufgabe des im Jahre 1876 gegründeten allgemeinen Kirchenfonds ist es, überall dort helfend einzugreifen, wo die beschränkten Mittel der Landeskirche nicht ausreichen, um dringliche und unabweisbare Bedürfnisse der Landeskirche und ihrer Gemeinden zu befriedigen. Erinnert sei namentlich daran, daß die Erhaltung der kirchlichen Bauwerke, die nicht selten Denkmäler von hohem Kunstwert oder hervorragender heimatkundlicher Bedeutung sind, hohe Anforderungen an die Kirchgemeinden stellt, die sie aus Mangel an eigenen Mitteln allein nicht erfüllen können. Aber auch Neubauten sind trotz aller durch die Not der Zeit gebotenen Einschränkungen nicht ganz zu vermeiden, und vor allem sind es gerade meist die ärmsten Gemeinden, in denen das kirchliche Leben durch den Mangel an Räumen für Bibelstunden, Konfirmandenunterricht, Versammlungen der Jungmänner und Jungmädchenvereine und sonstige kirchliche Versammlungen schwer leidet. Auch der Allgemeine Kirchenfonds ist durch den Währungsverfall schwer geschädigt worden. Damit er wieder stark und leistungsfähig und so zu einem tatkräftigen Förderer kirchlichen Sinnes und Lebens werde, bedarf es größerer Zuwendungen. Es ergeht daher an alle Glieder unserer Landeskirche die herzliche Bitte, dem Allgemeinen Kirchenfonds opferwillig und reichlich Gaben zuzuführen. Dazu bieten die beiden Pfingstfeiertage besondere Gelegenheit, da die an diesen beiden Festtagen in den evangelisch-luthrischen Kirchen des Landes zu sammelnden Kollekten dem Allgemeinen Kirchenfonds zufließen. Möchte diese Bitte auf fruchtbaren Boden fallen!

Sperrung der Großstädte für auswärtige Arbeiter. Von zuständiger Seite wird der Wohlfahrts-Korrespondenz geschrieben: Während im Winter Stadt und Land verhältnismäßig etwa die gleiche Arbeitslosigkeit aufweisen, ist erfahrungsgemäß zum Frühjahr und Sommer in kleineren Städten und auf dem Lande die Beschäftigungsmöglichkeit wesentlich günstiger als in der Großstadt. Unter diesen Umständen scheint das Bestreben der Verteilungsstädte, bei der Vergebung von Aufträgen und bei der Beschäftigung der Mittel zur Förderung des Wohnungsbaues die Beschäftigung von Arbeitslosen der eigenen Stadt zur Bedingung zu machen und damit die Arbeitskräfte vom Lande von der Beschäftigung auszuschließen, dem allgemeinen Arbeitsmarktinteresse zu entsprechen. Wenn aber diese Bedingung dazu führt, auch die Wanderarbeiter vom großstädtischen Arbeitsmarkt auszuschließen, die seit Jahren oder Jahrzehnten bereits ihren Arbeitsplatz in den Großstädten gefunden haben, ohne in ihnen ihren Wohnsitz zu haben — wie z. B. im Baugewerbe — müssen die Bedenken überwiegen. Eine Ausschließung auch dieser Kräfte ist eine Härte für die betroffenen Arbeiter; sie bedeutet eine unerträgliche Belastung für deren heimische Gemeinden. Sie bedeutet aber auch die Verstärkung des Anreizes, das Land zu verlassen und in der Großstadt nicht nur Arbeit, sondern auch Wohnung zu suchen und damit die Großstadt im besonderen Maße zu belasten. Daher sollte man von Zuzugsbeschränkungen der erwähnten Art absehen, sollte aber stets bei der Vergebung von Mitteln und Aufträgen die Annahme von Arbeitskräften durch die Arbeitsämter zur Bedingung machen. Auf diese Weise wird unangebrachter Zuzug vom Lande in die Stadt abgewehrt werden, ohne andere Beziehungen zwischen Stadt und Land zu unterbinden. Das liegt auch deshalb im Interesse der Großstädte, weil sie bei veränderter Lage des Arbeitsmarktes voraussichtlich sehr bald wieder auf jene auswärtigen Arbeitskräfte angewiesen sein werden.

Chorgesang und Wirtschaft. Der Deutschen Sängerbundeszeitung, dem amtlichen Organ des D. S. B., entnehmen wir auszugsweise folgende beachtliche Ausführungen: Es wäre falsch, lediglich von den Gemeinden zu fordern, daß sie sich der Förderung und Unterstützung der Gesangvereine annehmen. Man darf ebensowohl auch einen berechtigten Appell an die weitesten Kreise der Bevölkerung, insbesondere an die Wirtschaft richten. Es ist schwer, besonders in der heutigen trüben Zeit, an den Einzelnen heranzukommen und bei ihm Begeisterung zu wecken. Unsere Zeit zeichnet sich trotz der Errungenschaft der Demokratie, trotz der durch diese gewollten Möglichkeit der Initiative und Mitarbeit an der Entwicklung aller Zweige des Gemeinschaftslebens durch allzu große Passivität aus. Man läßt diejenige Arbeit, die nicht zum Lebensnotwendigen gehört, gerne durch andere machen. Und so weit es sich um standesgemäße oder auch kulturelle Gemeinschaftsinteressen handelt, erwartet man gern von der Führung, daß sie arbeitet, Initiative hat, mitreißt und auch Opfer bringt, nicht nur in materiellen, sondern auch in ideellen Dingen. Es ist daher ein Appell an die Führung, die Handelskammern, die Handwerkskammern, die Innungen, die Einzelhandelsverbände, die Vereinigungen des Großhandels und der Großindustrie u. a. m. Man wird sagen, daß die Instanzen doch ihrem inneren Zweck nach nichts mit dem Gesangvereinswesen zu tun haben, daß sie doch nur wirtschaftliche, aber keine kulturellen Aufgaben zu erfüllen haben. Das ist im offiziellen Sinne richtig. Aber an kulturellen Dingen gehen jene Instanzen auch nicht ganz vorbei. Leider hat man nie gehört, daß die Führer der genannten Organisationen, so weit sie Einfluß auf die Etatsgestaltung nehmen können, an die Berücksichtigung der zahlreichen Gesangvereine und ihrer wertvollen kulturellen Bestrebungen gedacht haben. Jedenfalls geschieht bitter wenig für das Gesangvereinswesen von Seiten der behördlichen oder verbandsmäßigen Führung der Wirtschaft. Dabei wäre es gar nicht so schwierig zu helfen. Es braucht nicht gleich daran gedacht zu werden, daß eine Handels- oder Handwerkskammer usw. Geld zur Unterstützung gibt. Wenn nun mal ab und zu diese Instanzen ihre Mitglieder, wie überhaupt die Kreise der Wirtschaft auf die kulturelle Bedeutung des Zusammenschlusses von Männern und Frauen zu Singgemeinschaften hinweisen würden, wenn sie ihnen sagen würden, daß es ebenso wertvoll und geistig gewinnbringend ist, ein gutes Männerchorkonzert anzuhören wie eine Oper zu besuchen, wenn sie neben ihrer sonstigen Arbeit auch mal für den Gesang und seine Entspannung und Erholung bringende Kraft werben würden, dann wären die Gesangvereine schon zufrieden.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Wilsdruffer Tageblatt
2. Blatt. — Nr. 128 — Mittwoch den 4. Juni 1930

Erinnern

Auf dem Friedhof meiner Heimat
Sucht' ich liebe Namen auf.
Hier ein Freund, dort eine Freundin,
Die beendet ihren Lauf.
Ach, wo mögen all die Andern,
Die ich kannte, wohl noch sein?
Ueberall zerstreut im Lande,
Denkt vielleicht noch einer mein?
Leise zieh'n an mir vorüber
Bilder aus der Jugendzeit.
Jeder ging auf andern Wegen,
Ob mit Freuden, ob in Leid?
Auf den einen Erdenhügel
Leg ich einen Blumenstrauß.
Die Gespielin meiner Kindheit
Ruht hier von dem Leben aus.

G. Zieschang.

Fischweid im Juni.

Von Dr. Fritz Skowronnek.

Mit dem starken Anwachsen des Angelsports in dem Jahrzehnt nach dem Kriege hat die Zunahme der Angelgelegenheiten nicht entfernt gleichen Schritt gehalten. In Deutschland lagen die Verhältnisse von jeher ungünstig. Während man in England die volkswirtschaftliche Bedeutung des Angelsports schon lange erkannt hatte und entsprechend würdigte, waren bei uns alle in Betracht kommenden Faktoren, sowohl die Berufsfischer wie die Behörden, den Anglern abhold gesinnt. Ja, als zu Anfang dieses Jahrhunderts eine Reform der Fischereigesetzgebung in Angriff genommen wurde, ging man allen Ernstes daran, den jungen Sport zu erdrosseln.

Als Abwehr dagegen wurde der Deutsche Anglerbund gegründet, dem es nicht nur gelang, seinem Sport die Daseinsberechtigung zu erkämpfen, sondern auch mit den anderen Interessenten ein gutes Einvernehmen herzustellen. Die Folge davon ist, daß nicht nur jeder Verein sein eigenes oder gepachtetes Gewässer besitzt, sondern auch Einzelangler genug Wasser finden, wo sie ihren Regenwurm wässern können. Leider haben die norddeutschen Angler so gut wie keine Gelegenheit, die feinste Kunst ihres Sports, den Fang der Forelle mit der künstlichen Fliege, auszuüben. Sehr reiche Fischgründe, in denen es von Lachsforellen wimmelte, sind uns mit den meisten Nebenflüssen der Weichsel, vor allem Brahe und Schwarzwasser, verlorengegangen.

Die Region der Bachforelle beginnt erst in den deutschen Mittelgebirgen und umfaßt auch ganz West- und Süddeutschland. Aber dort sind die eingeborenen Angler seit jeher und ausnahmslos auf den Forellenfang eingestellt. Ein Norddeutscher hat es deshalb nicht leicht, selbst wenn er über hinreichendes Kleingeld verfügt, einige Kilometer Bach zu pachten oder gar zu kaufen. In den letzten Jahren ist nun noch ein starker Wettbewerb durch Engländer in Erscheinung getreten, die nicht nur gewillt, sondern auch imstande sind, jeden Preis für ein Forellengewässer zu zahlen.

Es dürfte wenig bekannt sein, daß die Engländer den deutschen Sport zum Leben erweckt haben. Wir hatten lange Zeit so wenig Verständnis dafür, daß der angelnde Brite, der die schönsten Forellen aus unseren Gebirgsbächen herausholte, zur stehenden Figur unserer Witzblätter wurde, bis der Engländer Horroks uns das erste Lehrbuch des Angelsports in deutscher Sprache bescherte.

Nun hat dieser Sport in seinem Mutterlande in solchem Maße zugenommen, daß alle vorhandenen Gewässer nicht mehr genügen. Daraus erklärt sich die Invasion englischer Sportangler nicht nur in Deutschland, sondern auch in Norwegen, Schweden, Finnland, Böhmen und Österreich. Wie sehr die leichte Möglichkeit, den Angelsport auszuüben, den Reiseverkehr anzieht und fördert, war schon vor dem Kriege in den Kronländern Österreichs erkannt und ausgenutzt worden. Da waren schon alle ärarischen d. h. staatlichen und die meisten Privatgewässer dem Angelsport gegen nicht übermäßige Gebühren freigegeben.

Bei uns ist man noch lange nicht so weit. Den ersten schwachen Anlauf dazu haben einige Kurorte und Hotelbesitzer genommen, die ihren Gästen den Angesport in eigens dazu erworbenen, mehr oder minder gut besetzten Gewässern gegen Entgelt gewähren und mit diesem Lockmittel Erfolge erzielen.

Eine so großzügige Wasserpolitik wie in Österreich scheint für Deutschland, wenigstens für absehbare Zeit, völlig ausgeschlossen zu sein. Denn die norddeutschen Seen und Flüsse besitzen für den hohen Sport, der mit der künstlichen Fliege und dem Spinner arbeiten will, keine Anziehungskraft, die überdies noch durch engherzige Vorschriften geschwächt wird. Und in den Landesteilen mit Forellengewässern ist die Mehrzahl aller Bäche im Privatbesitz oder mit dem Privileg einer Fischerinnung belastet.

Wenn trotzdem jetzt viele Angler nach dem Süden ziehen, so erweist sich dadurch die Anziehungskraft der Fischweid, der ihre Anhänger die größten Opfer bringen

Petri Heil!

Die Befreiung von der Aufwertungs-(Mietzins-)Steuer

3)

(Erläuterungen zu § 4 des Auf.St.Ges.)

Von Alfred Querner, Cossebaude.

(Schluß.)

Bei der Feststellung des steuerpflichtigen Einkommens, das nicht in Arbeitslohn besteht, sind die Steuerbehörden ermächtigt worden, von dem Einkommen auszugehen, mit welchem der Steuerpflichtige im letzten Steuerabschnitt zur Einkommensteuer veranlagt worden ist. Die Steuerbehörden sind zwar nicht verpflichtet, demgemäß zu verfahren, werden aber in der Regel diese Art der Einkommensermittelung anwenden müssen, weil in solchen Fällen kaum andere brauchbare Unterlagen beigezogen werden können. Die Verpflichtung zur Nachweisung des tatsächlichen Einkommens während der 3 letzten vorangegangenen Monate bleibt aber trotzdem bestehen.

In Frage für diese Art der Einkommensfestsetzung kommen Gewerbetreibende und Landwirte.

Die in der Tabelle angeführten Sätze sind auf Bruttolöhne (Roheinkommen) ohne Abzüge) abgestellt, worauf hier nochmals besonders hingewiesen sei. Das aus dem Einkommensteuerbescheid ermittelte Einkommen läßt sich diesen Sätzen nicht ohne weiteres gegenüberstellen. Das dem Arbeitslohn vergleichbare Bruttoeinkommen müßte erst konstruiert werden. Man kann auch von dem im Eink.St.Ges.Besch. festgestellten Reineinkommen ausgehen, dann sind aber die steuerfreien Höchstsätze um 100 RM. monatlich zu kürzen, weil ja das Reineinkommen ebenfalls schon um 100 RM. monatlich (60.00 RM. steuerfreier Einkommensteil, 20.00 RM. Werbungskosten, 20.00 RM. Sonderleistungen) verringert worden ist.

Man kann auch in der Weise verfahren, daß zu dem Roheinkommen der Pauschbetrag für Werbungskosten in Höhe von jährlich 240 RM. oder monatlich 20 RM. hinzugerechnet wird, denn die Finanzämter haben bei Feststellung des Roheinkommens in den meisten Fällen diesen Satz abgezogen, so daß man sich das wirkliche Roheinkommen erst konstruieren muß. Auf diese Berechnungsart wird man zukommen müssen, wenn Einkommen, das der Einkommensteuerpflicht unterliegt, mit Arbeitslohn zusammentrifft. In den sonstigen Fällen wird man jedoch am zweckmäßigsten immer von den Reineinkommen ausgehen und die Tabellensätze um 100 RM. kürzen.

Beispiele: 1. Ausgegangen vom Reineinkommen: Ein verheirateter Landwirt mit 2 Kindern ist nach Abschnitt E des Eink.St.Besch. mit 360 RM. Reineinkommen (Reingewinn) veranlagt, geteilt : 12 = 30.00 RM. Monatseinkommen, dem um 100 RM. gekürzten Tabellensatz gegenübergestellt (verh. mit 2 Kindern = 148.49 RM.) = 48.49 RM.; er ist steuerfrei, denn sein Einkommen bleibt unter diesem Satz.

2. Ausgegangen vom Roheinkommen. Ein verh. Landwirt mit 3 Kindern ist mit 2040 RM. Roheinkommen veranlagt; hierzu 240 RM. Pauschbetrag für Werbungskosten = 2280 RM., wirkliches Roheinkommen, geteilt : 12 = 190 RM. Monatseinkommen, verglichen mit dem Tabellensatz ergibt Steuerpflicht, denn der steuerfreie Höchstsatz für verheiratete mit 3 Kindern beträgt 188.49 RM. In solchen Fällen, in denen vom Roheinkommen ausgegangen wird, sind natürlich die 100 RM. von den Tabellensätzen nicht zu kürzen.

Erbringt ein Antragsteller den Nachweis, daß sein Einkommen nicht die im Eink.St.Besch. veranlagte Höhe erreicht hat, so ist das nachgewiesene tatsächliche Einkommen für die Beurteilung des Befreiungsantrages maßgebend. Die Befreiung kann auf 6 Monate unter Vorbehalt des Widerrufs für den 4. bis 6. Monat erfolgen.

Trifft einkommensteuerpflichtiges Einkommen mit Arbeitslohn zusammen, so wird man stets vom Roheinkommen ausgehen müssen. Diese Fälle werden in der Praxis häufiger vorkommen.

Beispiel: 1 Landwirt ist nach dem Einkommensteuerbescheid veranlagt mit

1080.00 RM. Roheinkommen
+ 240.00 RM. Werbungskosten
1320.00 RM. wirkliches Roheinkommen.

Sein Sohn geht einem Beruf nach und verdient wöchentlich 30.00 RM. (hier macht sich die Umrechnung des nach dem Einkommensteuerbescheid veranlagten Einkommens in Wocheneinkommen erforderlich), zu rechen ist also: 1320 RM. : 52 = 25 RM. wöchentliches Einkommen, hierzu Wochenverdienst des Sohnes = zusammen 55.38 RM. War der Landwirt verheiratet und hatte einschließlich des verdienenden Sohnes 5 Kinder, so bleibt er steuerfrei. (Höchstgrenze = 56.00 RM., wurde nicht erreicht.)

Die Bestimmungen für die Feststellung des Familienstandes finden auch auf Landwirte und Gewerbetreibende sinngemäß Anwendung. Die Befreiung ist auch hier abzulehnen, wenn anzunehmen ist, daß das Jahreseinkommen des Antragstellers einschließlich der seinen Haushalt teilenden Personen 2800 RM. übersteigt und die Wohnung außer Verhältnis zu seinem Einkommen steht.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß die Mieter in Gemeindegrundstücken keinen Anspruch auf Befreiung von der Mietzinssteuer haben, denn § 3 des Gesetzes besagt, daß Gemeindegrundstücke der Steuerpflicht nicht unterliegen. Die logische Folge ist natürlich, daß bei einem Grundstück, für das keine Mietzinssteuer entrichtet wird, auch die Steuer nicht erlassen werden kann. Aehnlich verhält es sich bei den Grundstücken mit weniger als 50% Belastung am 31. 12. 1918, denen eine Ermäßigung der Steuer eingeräumt wurde. Die Steuer kann nur in der Höhe erlassen werden, wie sie vom Grundstückseigentümer erhoben wird. Wird z. B. bei einem Grundstück nur 14% Steuer erhoben, so kann der Antragsteller (anstatt wie allgemein mit 51%) eben auch nur mit 14% befreit werden. Die Spanne bis zur gesetzlichen 120prozentigen Miete verbleibt dem Hauseigentümer als reine Miete. Eine Vergünstigung, die schließlich mit Recht für den Hausbesitz, welcher seine Grundstücksschulden in Friedensgeld abgestoßen hat, geschaffen wurde, aber infolge der ungünstigen Auswirkung auf den Mieter (nur in Befreiungsfällen) von diesen weniger angenehm empfuden wird.

In der Oeffentlichkeit scheint immer noch nicht allenthalben bekannt zu sein, daß es unsinnig ist, Anträge auf Befreiung oder Erlaß der Mietzinssteuer an die Finanzämter zu richten. Die Anträge werden stets an die zuständigen Gemeindebehörden (bei Gemeinden unter 1000 Einwohner Amtshauptmanschaften) zurückgeleitet. Solche Methoden belasten nur die Behörden unnötig und tragen zu unliebsamen Verzögerungen in der Bearbeitung der Befreiungs- oder Erlaßanträge bei.

Mögen diese vorstehenden Erläuterungen die schwierigste aller Vorschriften im Aufwertungs-(Mietzins-)Steuergesetz etwas näher beleuchten helfen und den bisher Uneingeweihten eine nützliche Handhabe sein.

Der Beamte und das Volksbegehren.

Ein Nachspiel im Parlamentsausschuß.

Der Volksbegehrensausschuß des Preußischen Landtages vernahm den Berliner Polizeipräsidenten Zörgiebel über seinen Erlaß, der den Polizeibeamten verbot, sich in die Liste des Volksbegehrens „Freiheitsgesetz" einzutragen. Bekanntlich ist dieser Erlaß später wieder aufgehoben worden. Polizeipräsident Zörgiebel bekundete, er sei nach Erhalt der Rede des Ministerpräsidenten der Auffassung gewesen, daß die Beteiligung der Beamten am Volksbegehren nicht mit den Beamtenpflichten in Einklang zu bringen sei. Bald nachdem der Erlaß herausgegangen war, sei er von dem Leiter der Verfassungsabteilung des preußischen Innenministeriums, Ministerialdirektor Dr. Badt, darauf hingewiesen worden, daß es vielleicht klüger sei, den Erlaß zurückzuziehen, da doch gewisse verfassungsrechtliche Bedenken entstehen könnten. Ministerialdirektor Dr. Badt habe ihm anheimgestellt, den Erlaß zurückzuziehen. Eine direkte Anweisung sei jedoch nicht erfolgt. Als zweiten Zeugen vernahm der Ausschuß den zur Disposition gestellten früheren Regierungspräsidenten in

Die Söhne der Julia Lindholm.

Roman von J. Schneider-Foerstl.

62. Fortsetzung — Nachdruck verboten

„Du läßt dir Zeit," sagte Bastian hart. „Du hattest mir doch für gestern versprochen, nach Blankenese hinauszufahren — —"

Christophs Lippen bewegten sich lallend: „Gestern — — wurde mir — — die Wohnung gepfändet."

„Wie?" Bastians Gesicht war plötzlich ohne Farbe.

„Die Wohnung — — gepfändet!"

Der Jüngere fuhr sich an den Hals, seine Krawatte zu lockern: „Und deine Frau?"

„Ist heute morgen — zu ihrer Mutter abgereist."

Bastian mußte die Finger gegen den dunklen Rand des Schreibtisches stemmen, um Haltung zu bewahren. „Dann bist du also allein?"

„Ja!" Christophs linker Arm fiel weit über die grüne Platte. Der Kopf folgte mit schwerem Schlag nach. Bastian konnte nichts sehen, als die weiße Strähne an der rechten Schläfe.

Eine Hand griff nach seiner Kehle. Er glaubte Blut von der Stirn des Bruders rieseln zu sehen und machte ein paar Schritte auf diesen zu. „Und jetzt?"

„Jetzt — gehe ich — wohin Rolf gegangen ist."

„Und die Mutter?"

Christophs rechte Hand hatte sich hochgehoben und sich über das Gesicht gedeckt. Der Jüngere sah nichts mehr als das wilde Zucken der Schultern.

Er biß die Zähne in die Lippen und rang mit einem Entschluß. „Komm," sagte er befehlend und ließ die Hand auf dessen Arm ruhen. Und als keine Erwiderung folgte, beugte er sich nahe zu dem Bruder herab. „Wir fahren heim zu mir, du bleibst bei uns, wir machen es dir so gemütlich, als es geht. Hier kommst du doch nicht aus dem Grübeln. — — Das hat jetzt weder Sinn noch Zweck. Die Karre läuft schon, wie sie laufen will und muß."

Energisch faßte er den Willenlosen unter und zog ihn mit festen Armen vom Stuhl hoch. „Wo hast du deinen Mantel? — Im Schrank dort? — So, bitte, schlüpf hinein, die Handschuhe stecken außen. — Hier deinen Hut. — — Finger weglassen, bitte." Er hatte eine verdächtige Bewegung Christophs bemerkt und hielt dessen Rechte fest, als dieser in das Innere des Rockes fahren wollte. „Das sparen wir uns bis zuletzt, mein Lieber! — — Du kriegst ihn wieder," sagte er gutmütig, als der Aeltere nach dem Browning fassen wollte, den er ihm rasch aus der Tasche gezogen hatte. „Geh' jetzt voran! Aber mit Haltung bitte! Das Personal draußen darf nicht den Eindruck haben, als wäre der Chef der Firma Lindholm eine Memme."

Bastian folgte dem Bruder auf dem Fuß. Er verspürte ein ganz ekliges Gefühl in der Herzgrube. „Herrgott, wenn man nur erst zu Hause wäre!"

Er atmete auf, als er draußen in der feuchten Märzkühle stand und der Chauffeur den Schlag des Wagens öffnete, der ihn hierhergebracht hatte. Die Erleichterung, welche er verspürte, als er Christoph in den Polstern des Fonds sitzen sah, war ungeheuer.

„Herrgott, wenn er da nicht gerade zur rechten Zeit gekommen wäre, hätte er morgen wahrscheinlich vor einem Toten gestanden — — vor einem Toten, der sein Bruder war."

Er fühlte eine heiße Welle, die durch seinen ganzen Körper rann und sich im Gehirn festsetzte. Sorglich breitete er die Decke über die Knie des Aelteren und stopfte sie ihm an beiden Seiten fest. „Frierst du, Christoph?" sagte er besorgt, als er dessen Hände streifte und die eisige Kälte fühlte, die von diesen ausging.

Es kam nichts als ein Kopfschütteln.

„Holstenwall 56" rief er dem Chauffeur zu und klappte den Schlag hinter sich in die Oesen.

Ohne jeden Stoß setzten sich die Räder in Bewegung. Bastian rückte ganz nahe gegen den Bruder, als müßte die Wärme, die er in sich trug, auf den anderen überströmen. „Schau, mein Lieber," sprach er und legte knabenhaft zärtlich den einen Arm um dessen Schulter, „das will alles durchgemacht und ertragen sein. Deswegen geht die Welt noch lange nicht unter. An mich brauchst du gar nicht zu denken. — Ich schenke dir den Plunder."

„Dreimalhunderttausend Mark," stöhnte Christoph qualvoll.

„Ach was! — Bilde dir ein, es wären keine hundert, dann ist es leichter."

„Ich will dir dein Erbe — auf den Straßen zurückbetteln — — wenn du — mir Zeit läßt, Bastian!"

Der Jüngere vermochte sich nicht mehr zu beherrschen, riß den Kopf des Bruders herum und preßte seinen Mund auf den kalten, starren des anderen, damit er schweigen mußte. Erst nach einer Weile vermochte Bastian wieder zu sprechen: „Ich habe da eine Erfindung gemacht, mein Lieber — — restlose Verbrennung aller heizbaren Stoffe. — Vielleicht habe ich Glück! Dann machen wir die Firma wieder flott! — — Christoph! — Ich bitte dich, Christoph!"

Mit aller Kraft hielt er dessen Hände, welche sich am Hebel des Schlages zu schaffen machten, fest, so daß beinahe ein Ringen daraus wurde. „Wenn dich sonst nichts mehr hält — denke an die Mutter! Sie ist grau geworden um Rolf — und um dich wird sie sterben, Christoph!"

Kraftlos fielen dessen kalte Finger herab. „Jetzt gehen dürfen, Bastian! — — gehen dürfen! — Irgendwohin — und wenn ich tausend Meilen kriechen müßte! Es wäre mir eine Erlösung! Wie oft schon habe ich Rolf um seinen Frieden beneidet. Niemand ist glücklicher als die Toten!"

„Du versündigst dich," mahnte Bastian und hielt seinen Arm durch den des Aelteren gezwängt. „Das Leben ist kein Sonntag, das wissen wir alle! — Sein Golgatha muß jeder einmal hinaufsteigen."

„Ich mehr als ein Dutzendmal," warf Christoph lallend ein. „Wenn sie erst mit den Fingern auf mich zeigen . . ."

„Niemand wird das tun," unterbrach ihn Bastian. „Der Erste, der den Mund über dich aufzutun wagt, soll mich kennen lernen."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Merseburg, Dr. Fehrmann, der in seinem Bericht an das Innenministerium seine

Bedenken gegen die Beeinflussung der Beamten

zum Ausdruck gebracht hatte. In längeren Ausführungen erklärte der Zeuge, daß er die Annahme des Young-Planes für ein Unglück gehalten habe. Als die Rede des Ministerpräsidenten bekannt wurde, habe er ein Schweigen nicht mehr für angängig gehalten. Durch diese Rede sei das verfassungsmäßige Recht der Beamten verletzt worden. Als preußischer Beamter habe er die Pflicht gefühlt, die Regierung darauf aufmerksam zu machen, daß sie sich in einem Irrtum befinde. Die Rede des Ministerpräsidenten sei von ihm als ein Verbot zur Einzeichnung aufgefaßt worden. Auch in den Kreisen der Beamten sei man dieser Meinung gewesen. Er habe positive Beweise dafür, daß viele Beamte nicht zur Einzeichnung gegangen seien und ihre Angehörigen zurückgehalten hätten. Auch junge Leute, die Beamten werden wollten, hätten die Einzeichnung unterlassen. Der Ausschuß vertagte dann die Weiterbehandlung bis nach Pfingsten. Es soll dann u. a. auch der ehemalige preußische Innenminister Grzesinski vernommen werden.

Die Lage im Mansfelder Streikgebiet.

Nur Notstandsarbeiten werden verrichtet.

Die Lage im Mansfelder Bergbaurevier ist so gut wie unverändert. Weder die eine noch die andere Partei hat irgendwelche Schritte zur Annäherung unternommen. Die Arbeit in den Betrieben ist auf die allernotwendigsten Notstandsarbeiten zur Instandhaltung von Wasserleitung und Elektrizitätsversorgung beschränkt. Die dazu notwendigen Leute werden von den Gewerkschaften auf Anforderung der Mansfeld-A.-G. gestellt. Zahlenmäßig machen sie nicht ganz ein Prozent der Belegschaft aus. Nach wie vor ist die Lage ruhig, und die Polizei hat, abgesehen von kleineren Zwischenfällen, keine Veranlassung zum Einschreiten.

Ein Auswandererhaus eingestürzt.

Mehrere Tote, 50 Verletzte.

Das internationale Auswandererheim im Hafen von Genua ist fast vollständig eingestürzt und hat zahlreiche Auswanderer unter seinen Trümmern begraben. Mehrere Tote und über 50 Verletzte konnten geborgen werden. 40 Personen befinden sich noch unter den Trümmern.

Das Heim war ein fünfstöckiges Gebäude in der Nähe des Hauptbahnhofes, das etwa 300 Auswanderern Obdach bot. Die Einsturzkatastrophe erfolgte, als sich die Auswanderer zur Ruhe begeben wollten. Gerade als Feuerwehr, Hafenmiliz, Polizei und Matrosen den unversehrt gebliebenen Teil des Schlafsaales stützen wollten, erfolgte ein zweiter Einsturz. Unter den Verletzten befinden sich der Kommandant der Feuerwehr von Genua und fünf Feuerwehrleute. Die Opfer des Unglücks sind vorwiegend armenische, arabische, polnische und syrische Auswanderer.

Vor Tische las man's anders.

Stadtrat Busch wird von seinen Erben preisgegeben.

Die Korruptionsaffäre des Berliner Stadtrats Busch, den der Tod vor dem Staatsanwalt bewahrt hat, ist in ein interessantes Stadium gelangt. Nachdem Busch die Augen zum ewigen Schlummer geschlossen hatte, begab sich sein Sohn in Begleitung des Rechtsbeistandes des Verstorbenen zur Staatsanwaltschaft und gab dort zu Protokoll, daß Busch Vater zu Unrecht und nur zum Zwecke seiner Verteidigung behauptet habe, daß die Vermögenswerte, die er aus den ihm zur Last gelegten Korruptionsgeschäften erworben hatte, dem Holländer Lutki gehörten. In Wirklichkeit sei Busch der Alleinbesitzer aller dieser Vermögenswerte gewesen, und sie gehörten nunmehr seinen rechtmäßigen Erben, und zwar seiner Ehefrau als Vorerbin.

Man merkt die Absicht und wird verstimmt. Vater Busch wird von den Erben preisgegeben, damit die Vermögenswerte der Familie erhalten bleiben. Die Erben erklärten auch, daß Busch keine Gelder ins Ausland verschoben habe, sondern daß alle Vermögensstücke in Deutschland seien. Durch diese Erklärung soll das Steuerstrafverfahren durchkreuzt und die Aufhebung der Beschlagnahme, die das Finanzamt über Buschs Vermögen verhängt hat, erzielt werden.

Der Sklarek-Ausschuß vertagt sich.

Der Sklarek-Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtages, der die Mißwirtschaft in der Berliner Stadtverwaltung zu prüfen hat, hat sich bis Mitte September vertagt.

Nachstehende Firmen
von Wilsdruff und Umgegend

halten sich bei Bedarf bestens empfohlen:

Drucksachen
Tschunke, Arthur, Zellaer Straße 29. ☎ 6.

Gärtnereien
Türke, Ernst, Tharandter Straße 134 D. ☎ 500.

Kesselsdorf:
Beyer, Rob., Bäume, Blumen, blüh. Topfpflanzen.

Glaserei (Bildereinrahmung) und Glashandlung
Hombsch, Wilhelm, Marktgasse 89

Grabsteingeschäft (Steinbruchbetrieb)
Wolf, Karl, Meißner Straße 263.

Herrengarderobegeschäft
Plattner, Curt, Dresdner Straße 69.

Holzbildhauer
Birnick, Kurt, Zedtlerstraße 79.

Inseraten-Annahme
Wilsdruffer Tageblatt, Zellaer Straße 29. ☎ 6 (auch für auswärtige Zeitungen).

Installateur
Zotter, Ferd. (Inh. Ludw. Hellwig), Markt 10. ☎ 542.

Kolonialwaren- und Landesprodukten-, Tabak- und Zigarrenhandlung
Rentsch, Kurt, Parkstraße 134 Z.

Ladestation für Akkumulatoren und Batterien
Tschunke, Arthur, Zellaer Straße 29. ☎ 6.

Malergewerbe
Schindler, Edwin, Hohestraße 134 Y. ☎ 71.

Milch- und Butterhandlung
Barthel, Alfred, Braunsdorf (tägl. Lieferung ins Haus)

Maschinenbau und Reparatur
Schwepcke, Franz, Ingenieur, Meißner Str. 286. ☎ 511.

Bauernunruhen in Indochina.

Zusammenstöße mit der Polizei.

Nach dem „Matin" ist es in Indochina zu einer neuen großen Bauernbewegung gekommen. Ein Zug von fast 1000 Bauern, an ihrer Spitze zahlreiche Frauen und Kinder mit roten Bändern und Sowjetabzeichen, zog auf die Stadt Vinh-Long bei Saigon zu. Polizeiverwalter und Milizsoldaten waren gezwungen, mit Kolbenhieben gegen die unbewaffnete Bauernschar vorzugehen. Unter den Verhafteten befinden sich mehrfach vorbestrafte politische Agitatoren.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Die landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Nach der Statistik des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften — Raiffeisen e. V. — waren am 1. Juni 1930 vorhanden: 122 Zentralgenossenschaften, 20 321 Spar- und Darlehenskassen, 4566 Bezugs- und Absatzgenossenschaften, 4660 Molkereigenossenschaften, 11 216 sonstige Genossenschaften, zusammen 40 885 landwirtschaftliche Genossenschaften. Im Gegensatz zu den Monaten März und April zeigt die Entwicklung im landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen im Monat Mai wiederum eine Aufwärtsbewegung, die mit einem Gesamtzuwachs von 25 Genossenschaften abschließt und damit die Abgänge der beiden letzten Monate wieder ausgeglichen hat. In der Bewegung der einzelnen Gruppen ergibt sich im allgemeinen das bekannte Bild, wie es für den Verlauf des letzten Jahres charakteristisch war. Bei Molkereigenossenschaften und sonstigen Genossenschaften überwiegen die Neugründungen, und zwar bei der erstgenannten Gruppe mit 17 und der anderen mit 23, während die Spar- und Darlehenskassen mit einem effektiven Abgang von 15 Genossenschaften wiederum rückgängig sind.

Thüringisches Versammlungsverbot gegen Arbeitersportler.

Das thüringische Innenministerium hat die von der Interessengemeinschaft zur Wiederherstellung der Einheit im Arbeitersport für die Pfingstfeiertage vom 6. bis 9. Juni in Thüringen vorgesehenen Veranstaltungen, soweit es sich um Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel handelt, wegen unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit auf Grund des Artikels 123, Absatz 2 der Reichsverfassung verboten. Das Verbot erstreckt sich auch auf alle in Verbindung mit dem in Erfurt stattfindenden Reichstreffen der Roten Sportler geplanten Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel, ganz gleich, von welcher Untergruppe der kommunistischen Arbeitersportbewegung oder von welcher Organisation der kommunistischen Bewegung sie nach Erlaß des Verbots geplant werden.

Aus In- und Ausland

Berlin. Reichspostminister Dr. Schätzel hat der Stadt Breslau und dem Lande Schlesien, namentlich auch dem Waldenburger Gebiet, einen Besuch abgestattet, um mit den beteiligten Stellen die Maßnahmen zu besprechen, die von seiten der Reichspost gegenüber der Wirtschaftsnot und der Arbeitslosigkeit Schlesiens getroffen werden können.

Berlin. Der Reichskanzler hat dem Grafen Artur von Posadowsky-Wehner zur Vollendung des 85. Lebensjahres zugleich im Namen der Reichsregierung herzliche Glückwünsche übermittelt.

Trier. Der Abtransport des 6. Kürassierregiments, das in der ehemaligen deutschen Jägerkaserne untergebracht war, hat begonnen. Der Abtransport wird mehrere Tage dauern.

London. Der konservative Antrag auf Einsetzung einer Enquetekommission zur Prüfung des Flottenabrüstungsabkommens wurde mit 282 Stimmen der Liberalen und der Arbeiterpartei gegen 201 Stimmen der Konservativen abgelehnt.

Washington. Wie Marinesekretär Adams erklärte, werden die drei neuen 10 000-Tonnen-Kreuzer, deren Bau kurz vor der Flottenkonferenz verschoben wurde, nächstens auf Stapel gelegt werden.

Neues aus aller Welt

Gasexplosion auf dem Kaliwerk Volkenroda. Aus noch nicht aufgeklärten Gründen ereignete sich auf dem Kaliwerk Volkenroda bei Mühlhausen in Thüringen eine Gasexplosion. Während sich alle Bergleute retten konnten, werden drei Beamte, die sich auf einem Revisionsgang befanden, vermißt. Es sind dies Bergassessor Löw, Betriebsführer Stein und Analytiker Sander. Die Rettungsarbeiten werden fortgesetzt.

Todessturz zweier Studenten im Kaisergebirge. Wie aus Kufstein gemeldet wird, unternahmen drei deutsche Studenten einen Ausflug ins Kaisergebirge, um die Sturzspitze zu besteigen. Zwei der Studenten, der 20 Jahre alte Nürnberger Kurt Fleischmann und der 21jährige Thüringer Rudolf Eichhorn, stürzten am südlichen Ostgrat der Karlspitze ab und blieben tot liegen. Die Hilferufe des dritten Studenten blieben ungehört; er konnte später geborgen werden.

Vier Personen durch Blitzschlag getötet. In Blatnitz bei Pilsen schlug bei einem heftigen Gewitter der Blitz in einen Baum, unter dem mehrere Personen Schutz gesucht hatten. Zwei Mädchen und ein junger Mann wurden auf der Stelle getötet, drei weitere Personen wurden verletzt. Von den Verletzten ist inzwischen noch ein 16jähriges Mädchen gestorben, die beiden anderen ringen mit dem Tode.

Neues Hochwasser in Südfrankreich. Die Garonne und ihre Nebenflüsse sind wieder über die Ufer getreten und haben großen Schaden angerichtet. Zahlreiche Ortschaften sind teilweise unter Wasser gesetzt, und viele Häuser mußten von den Bewohnern geräumt werden. Teilweise ist das Bild ähnlich wie in den Unglückstagen vom März dieses Jahres.

Die Söhne der Julia Lindholm.

Roman von J. Schneider-Foerstl.

46. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Noch nie hatte dem jüngeren Lindholm eine Fahrt so lange gedauert als jetzt, wo der Wagen noch immer nicht in den Holstenwall einbiegen wollte.

Da war man seit Monaten dem einzigen Bruder feind und bekriegte ihn vor Gericht um ein Erbe von dreimalhunderttausend Mark, und wußte nicht, welch ein Lächerliches das war, bis einem der andere sein Leben dafür hinwarf. — Davor zerstob der ganze elende Mammon wie vermoderter Plunder. Jeder Herzschlag, den er in der Brust des neben ihm Sitzenden zu hören vermochte, war mehr wert als eine Straße rollenden Goldes.

Bastian schien es eine Endlosigkeit zu dauern, bis die letzte Straßenkreuzung passiert und der Wagen gleich darauf zu stehen kam: „So, mein Lieber, wir sind da!"

Christoph regte sich nicht und drückte sich noch enger in die Ecke. Die kalte Luft drang durch die Tür, welche der Chauffeur geöffnet hielt, und schuf empfindliche Abkühlung. „Bitte!" Bastian hüpfte auf den Gangsteig und bog sich etwas in das Innere des Wagens.

„Laß mich," kam es verstört. „Ich weiß, du meinst es gut, Bastian, aber es hat ja keinen Sinn mehr! — Wozu denn noch! Es handelt sich ja doch nur mehr um Tage, vielleicht nur mehr um Stunden, einmal muß es ja doch getan sein. — Sag unserer Mutter, daß ich sie grüßen lasse und — daß sie mir verzeiht."

Bastian hörte einen Schritt hinter sich und verspürte etwas, das mit dem Empfinden eines Menschen Aehnlichkeit haben mochte, der sich durch etwas plötzlich Unerwartetes aus höchster Gefahr gerettet sieht. „Ilse, ich habe meinen Bruder allein getroffen und ihn gebeten, mit uns das Abendbrot zu essen," stieß er heiser hervor. Die junge Frau fühlte den Druck seiner Hand und war im Bilde.

Sie schob den Gatten zur Seite, und steckte den blonden Kopf in das Halbdunkel der Limousine: „Wie nett von dir, Christoph, daß du uns wieder einmal besuchen kommst. — Lauf voran, Bastian, und mache Licht im Flur. — Bleibt die Decke hier, oder soll ich sie mitnehmen, Christoph?"

„Sie gehört in den Wagen," kam es unsicher. „Ich möchte dir keine Störung bringen, Ilse."

„Woher doch, nur Freude bringst du uns. Bitte, sei vorsichtig." Sie sah besorgt, wie er taumelnd über das Trittbrett auf den Randstein trat.

Gott, da war es wirklich höchste Zeit gewesen, daß Bastian den Weg zu ihm gefunden hatte.

Sie merkte, wie er trotz des Mantels zusammenfror und sich bemühte, aufrecht neben ihr herzugehen.

Das helle Licht der großen Wohnzimmerlampe zeichnete jede Furche in Christophs Gesicht mit unbarmherziger Schärfe nach. Ein ganz — ganz alter Mann entsetzte sich Ilse und rückte ihm einen bequemen Stuhl zurecht, der mehr im Schatten stand.

Bastian holte den Zigarrenbehälter und stellte ihn vor den Bruder hin. „Komm, Alter, das gibt Ruhe! — Wir haben Hunger, Kind," wandte er sich an seine Frau.

Ilse war schon aus dem Zimmer. Er hörte sie draußen mit dem Mädchen reden und dann mit diesem nach der Küche gehen.

Christoph hob das Gesicht nach dem Bruder hin und schüttelte den Kopf. „Ich habe das noch nie so sehr bemerkt, wie eben jetzt — wie viel du Rolf ähnlich bist."

„Ich?" Bastian wußte nicht recht, wie er sich zu verhalten hatte. Die Gedanken des Bruders schienen groteske Sprünge zu machen.

Da klang schon wieder dessen Stimme zu ihm über den Tisch. „Weißt du noch damals, als er Hunger hatte, und ich sagte, er solle sich das nächste Mal eine Amme mitnehmen — und wie er mir dann ein paar Tage später um den Hals fiel und fragte, warum die Mama ihn hasse — — —"

„Gott, Christoph — das liegt doch jetzt schon drei Jahre zurück," unterbrach ihn Bastian gedrückt.

„Ja — drei Jahre! Aber damals — damals, an diesem Tage — da hat es angefangen."

„Was denn?" Der Jüngere fühlte ein Frösteln, das ihm über den Rücken lief.

„Das Unglück — die Vergeltung! Ich habe früher nie gegrübelt und hätte gelacht über eine solche Annahme. Aber heute weiß ich es gewiß: Die Toten rächen sich!"

„Und wenn auch! — Rolf tut es nicht," sagte Bastian mit Ueberzeugung und atmete auf, als Ilse mit der Suppe kam und das Mädchen ihr die heißen Teller nachtrug.

Eine halbe Stunde später begleiteten die beiden Brüder die junge Frau nach dem Theater und fuhren mit dem Wagen wieder zurück. Bastian hielt es für notwendig, den älteren auch nicht eine Minute sich selbst zu überlassen.

Unterwegs gab es einen unliebsamen Aufenthalt. Ein Mercedes war ihnen in die Flanke gestoßen, und beide Insassen, ein Herr und eine Dame, sprangen gleich darauf auf den Gangsteig, um zu sehen, wie groß der Schaden war, den man genommen hatte.

„Es ist noch glimpflich abgegangen, Onkel Veit," sagte eine helle, warme Frauenstimme.

Und eine tiefe, klangvolle Stimme fragte: „Falls es die Herren eilig haben — meine Nichte und ich gehen sehr gerne die kurze Strecke, die wir noch zu machen haben, zu Fuß. Ihr Auto wird wohl einer größeren Reparatur bedürfen."

Christophs Mund blieb verrammelt. So gab Bastian Bescheid. Er dankte für das Entgegenkommen, allenfalls könnte man sich dahin einigen, daß man den Mercedes gemeinsam benutzte.

„Ja! — Also bitte." Die junge Dame war bereits wieder in den Fond gestiegen. Veit Schäffer machte eine einladende Handbewegung und sah in der nächsten Minute Lindholms Gesicht, vom Scheinwerfer der Laternen hell beleuchtet. „Verflucht und Elf! Das war ja ein nettes Zusammentreffen!" Schließlich gab es in solchen Situationen gar keinen Grund, voreinander auszukneifen.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Zwei Arbeiter in einem Steinbruch getötet. In Montpellier ereignete sich in einem Steinbruch ein schwerer Unfall. Arbeiter waren mit Sprengungen beschäftigt, als sich plötzlich ein Felsstück loslöste und zwei Arbeiter unter sich begrub. Die Arbeiter waren auf der Stelle tot.

Wolkenbruch mit Chorgesang. Infolge eines schweren Wolkenbruchs wurden in der Nähe der Londoner Eisenbahnstation Kings Croß vier Tunnels überschwemmt, so daß der gesamte Zugverkehr unterbrochen wurde. Mehr als 80 000 Passagiere warteten drei bis sechs Stunden lang und vertrieben sich die Zeit mit Chorgesängen, bis das Wasser abgeflossen war und die Züge wieder fahren konnten.

Schiffskatastrophe auf dem Magdalenenstrom. Wie aus Bogota (Kolumbien) gemeldet wird, geriet ein Küstendampfer auf dem Magdalenenstrom in der Nähe von Tenerife infolge einer Explosion in Brand. Eine größere Anzahl Passagiere und der Kapitän kamen in den Flammen um. Das Schiff ist gesunken.

Straßenschlacht wegen Spiritus. Die Bewohner von Detroit wurden in einer der letzten Nächte durch das Knattern von Maschinengewehren aus dem Schlaf geweckt. Vor den Toren der Stadt hatte sich zwischen Spritschmugglern und der Polizei eine regelrechte Schlacht entwickelt. Die Schmuggler sahen sich, nachdem sie 15 Tote auf dem Platze gelassen hatten, zur Flucht gezwungen. Auf seiten der Polizei gab es zwei Todesopfer.

Große Waldbrände in Kanada. In Nordwest-Ontario (Kanada) sind infolge des langanhaltenden trockenen Wetters umfangreiche Waldbrände ausgebrochen. Die Bewohner abgelegener Siedlungen verlassen ihre Heimstätten. Hunderte von Tieren sind ins offene Land geflüchtet. Man befürchtet, daß fünf Ansiedler bei den Waldbränden ums Leben gekommen sind.

Bunte Tageschronik

Bochum. Der 27jährige Angestellte Albert Krause ist nach Unterschlagung von 25 000 Mark Lohngeldern der Zeche „Lothringen" in Bochum flüchtig geworden.

Lübeck. Die Zahl der infolge der Calmette-Impfungen verstorbenen Säuglinge hat sich durch zwei weitere Todesfälle auf 31 erhöht.

Trier. In der oberen Moselgegend entlud sich ein schweres Gewitter, das von Wolkenbrüchen und Hagelschlag begleitet war. In den Weinbergen und an den elektrischen Anlagen wurde großer Schaden angerichtet.

Paris. In einer mechanischen Werkstatt ereignete sich ein schweres Explosionsunglück, bei dem 15 Arbeiter, darunter zwei sehr schwer, verletzt wurden.

Kleine Nachrichten

Untersuchung der Inflationsursachen gefordert.

Berlin. Der Rechtsausschuß des Preußischen Landtages hat am Dienstag einen Antrag Graf Posadowskys (Volkspartei) an, dahin zu wirken, daß der Staatsgerichtshof die Frage untersucht, durch welche Elemente und Persönlichkeiten die Inflation hervorgerufen worden ist, durch die so ungeheuere Vermögenswerte vernichtet worden sind. Ferner wurde ein Antrag Dr. Deerbergs (Din.) angenommen, beim Reich dahin zu wirken, daß unverzüglich gesetzgeberische Maßnahmen ergriffen werden, um die immer mehr zunehmende Kapitalflucht in das Ausland zu verhindern.

Von der eigenen Familie erdrosselt.

Innsbruck. In einem Dorfe in Vorarlberg wurde der 23jährige Otto Scheier in seinem Elternhause von seinem Vater und den Geschwistern nach heftigem Familienstreit überwältigt und mit einem Strick erdrosselt. Der Ermordete war ein im höchsten Grade leichtsinniger Mensch, der seinen Angehörigen viel Sorgen verursacht und auch seinen Vater tätlich angegriffen hatte. Der Vater, der Bruder und die Schwester wurden verhaftet und in das Gefängnis in Feldkirch eingeliefert.

Hoher belgischer Finanzbeamter verhaftet.

Brüssel. Ein hoher Beamter des belgischen Finanzministeriums wurde unter dem Verdacht der Bestechung durch ausländische Organisationen verhaftet. Die Untersuchung wird in einem Nachbarlande geführt.

Hohe Strafen für Nationalsozialisten.

Tumult im Gerichtssaal.

In der Nacht vom 29. auf den 30. Dezember 1929 war es in der Görlitzer Straße in Berlin zu Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten gekommen, wobei vier Arbeiter durch Revolverschüsse verletzt wurden. Das Berliner Schwurgericht verurteilte drei Nationalsozialisten zu je drei Jahren sechs Monaten Gefängnis wegen Landfriedensbruchs, drei weitere Angeklagte erhielten vier Monate Gefängnis mit Bewährungsfrist. Als drei Nationalsozialisten, die sich in Haft befinden, in ihre Zellen zurückgeführt werden sollten, brachen sie in stürmische Heil-Hitler-Rufe aus. Da sich auch Kommunisten im Saale befanden, entwickelte sich ein Tumult, wobei es zu schweren Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten kam. Die Polizei nahm eine Anzahl Verhaftungen vor.

Stadtgirokasse Wilsdruff

Frauen der Südsee

Die Wahrheit über ihre Beziehungen zum weißen Manne. Liebeswerben auf den verzauberten Eilanden.

Von Clifford W. Collinson
(dem bekannten Reisenden und Forscher).

Blaue Fluten schäumen an dem blendend weißen Sande der Korallenküste entlang. Palmwipfel flüstern im Winde. Auf der geräumigen Veranda des hölzernen Bungalow läßt sich der Europäer — die Züge vom reichlichen Whisky-Genuß aufgedunsen — schwer in den Singapore-Stuhl fallen. Fügen wir noch einen Schwarm verführerischer Südseemädchen hinzu, deren kupferbraune Haut im Sonnenlichte glänzt, dann ist das Bild vollständig, wie man es sich von dem Leben auf den Südseeinseln gewöhnlich auszumalen pflegt.

Nun, einige Leute mögen wirklich in einer solch glücklichen Lage sein. Aber ich habe als Kaufmann und Pflanzer auf den Salomon-Inseln die Erfahrung gemacht, daß der Weiße auf den Südsee-Inseln heute im Durchschnitt genau so schwer und gewissenhaft arbeiten muß wie seine Brüder in Europa; überdies steht er moralisch auf keiner niedrigeren Stufe. Im Gegenteil. Die weiße Bevölkerung ist in keiner Gruppe der Südseeinseln sonderlich groß; und die Europäer kennen sich dort alle mehr oder weniger genau. Ein Weißer in der Südsee stellt eine Persönlichkeit dar, und es ist für ihn nahezu unmöglich, irgend etwas unbeobachtet zu tun und es auch geheim zu halten. Neuigkeiten über Beziehungen eines Weißen zu einer Eingeborenen verbreiten sich schnell. Auch auf den Inseln des Stillen Ozeans regiert der Klatsch. Aber in Wahrheit ist dies — außer in moralischen Dingen — höchst unwichtig, und die meisten Weißen, die in der Südsee gelebt und gearbeitet haben, sind mit jenen Zuständen durchaus einverstanden. Die unter den Eingeborenen selbst geltende Moral hat durch die Ankunft des Weißen zweifellos eine Verschlechterung erfahren. Mit Sicherheit gilt dies von der Salomon-Gruppe und ebenso wahrscheinlich auch von anderen Inseln. Die alten überlieferten Gesetze der Insulaner waren streng und bestraften die Unsittlichkeit mit dem Tode. Das europäische Recht ist nicht so drakonisch, und das Nachlassen der Furcht vor Strafe hat eine entsprechende Laxheit der Sitten zur Folge gehabt.

Es ist natürlich zu berücksichtigen, daß die Bewohner der Salomon-Inseln im allgemeinen einen äußerst beschränkten Gesichtskreis haben. Ihre geistigen Fähigkeiten sind kaum höher entwickelt als die eines klugen Tieres. Die Liebe ist für sie die Haupttriebfeder aller Gemütsbewegungen und fast die einzige Quelle des Humors. Als ich einmal auf eine Insel geriet, die bis dahin nicht mehr als insgesamt ein Dutzend Europäer gesehen hatte, war die naive Neugierde der Weibsleute bezüglich meiner weißen Haut geradezu beunruhigend groß.

Die Frauen der Salomon-Inseln reifen frühzeitig, und mit der Verheiratung beginnt für sie ein arbeitsreiches Dasein. Ihnen obliegt die Pflege der „Gärten", in denen Taro, eßbare Wurzeln und Jam, eine Art grober Kartoffeln, gedeihen. Sie müssen ferner das Gemüse aus dem Boden ziehen, von weither nach ihren aus Laub angefertigten Hütten tragen und dann zum Abendessen kochen. Es ist ein ganz alltäglicher Anblick, eine Frau tiefgebeugt unter einer schweren Last Kopra (getrocknetes weißes Fleisch der Kokosnuß) hinter ihrem Herrn und Gebieter dahin wanken zu sehen, der mit seiner qualmenden Pfeife als einziger Ladung einher stolziert.

Sich um die Kinder zu bekümmern, ist ebenfalls Sache der Frau. Doch entwachsen sie schon in frühestem Alter der mütterlichen Fürsorge. Ich entsinne mich, daß eines Abends, als ich in der Nähe eines Insulanerdorfes vor Anker ging, zwei ganz kleine nackte Jungen von einem winzigen Eingeborenenkanoe aus an Bord meines Schoners kletterten und mir in Pidgin-Englisch feierlich eröffneten, daß sie sich entschlossen hätten, zu mir zu kommen und in meine Dienste zu treten. Ebenso feierlich engagierte ich die frühreifen Zehnjährigen für fünf Mark monatlich. Ohne sich die Mühe zu machen, ihre Eltern zu benachrichtigen, segelten die beiden am nächsten Morgen mit mir nach meiner hundert Kilometer entfernten Insel und blieben dort zwei Jahre lang ununterbrochen in meinen Diensten.

Es besteht natürlich ein großer Unterschied zwischen dem polynesischen und dem melanesischen Typ. Ersterer ist von schokoladenbrauner Hautfarbe, letzterer dagegen kohlschwarz.

Mit den Melanesiern kam ich am meisten in Berührung, was ich bedaure, denn die Polynesier sind im allgemeinen viel hübscher, liebenswürdiger und sanfter. Die Mädchen von Tahiti und Samoa mögen zu den romantischen Phantasien der Südsee-Erzähler Anlaß gegeben haben.

Inmitten der saphirblauen Fluten des Stillen Ozeans umgibt ein Ring von Korallininseln eine Lagune von reinstem Grün. Sie liegt abseits aller Schiffahrtsstraßen. Es ist daher auch dem kühnsten Seefahrer fast unmöglich, sie zu entdecken; denn selbst auf den neuesten Admiralitätskarten befindet sich dieser Ort viele Meilen von seiner wirklichen Lage entfernt aufgezeichnet. Hier leben wahre Naturkinder, unberührt von der sogenannten Zivilisation. Die Männer legen einander beim Umherstreifen zärtlich die Arme um die Schultern. Die Jünglinge stellen sich wie die Hähne vor ihren scheuen, braunen Liebsten auf, die zur Nachtzeit mit leisem Händeklatschen nackt auf dem glänzenden Sande tanzen, während unter dem tropischen Mond die Brandung ein leises Schlummerlied singt.

Verzauberte Eilande!

Sie haben ihre eigenen Hochzeitsbräuche. Bei den vornehmeren Familien werden Knaben und Mädchen schon in der Kindheit miteinander verlobt, aber die Beiden dürfen sich während der Jugendzeit nicht zueinander gesellen.

Beim ersten Christfest paradiert die Braut mit den anderen Mädchen, die Körper mit rotem und gelbem Ocker bestrichen. Das geschieht alljährlich, bis sie etwa sechzehn oder siebzehn Jahre alt und heiratsfähig ist. Dann, wenige Tage vor dem nächsten Feste, marschiert die Schöne geradeswegs zum Teufelshaus. Dort wird sie von einer ungestümen Schar junger Burschen begrüßt, die sich von der Bemalung der Braut Farbe abschaben und als Andenken behalten. Im Anschluß daran findet in der Hütte des Mädchens die Vermählung statt.

Bei dem niederen Volke sind die Hochzeitsfeierlichkeiten einfacher. Wenn sich ein Bursche in ein Mädchen verliebt, so ergreift er in einer bestimmten Weise das Handgelenk der Angebeteten während eines Mondreigens am Strande. Findet er Erhörung, dann folgt die Hochzeit ohne weiteren Aufschub im Hause der Braut.

Verzauberte Eilande!

O diese langen mittagshellen Nächte unter dem tropischen Sternenhimmel!

Das schöne Salzburg,
wo am 8. und 9. Juni die Jubiläumstagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland stattfinden wird.

Geschäftliches

Aus Deutschlands Vogelwelt. Mannigfaltig und bezaubernd sind die Bilder aus dem Vogelleben — ob wir den stürmischen Hochzeitsreigen der Großvögel zur Frühlingszeit, den Zug der Wildgänse oder das lustige Treiben der Kleinvögel beobachten. — Wer unsere reiche heimatliche Vogelwelt kennenlernen will, der sammle die bekannten Ernst August-Bilder, deren 5. Folge ausschließlich unseren gefiederten Freunden gewidmet ist. Die Zigarettenfabrik Constantin, Dresden, erwirbt sich durch Herausgabe dieser Serien, die allen Packungen der Ernst August-Zigarette beiliegen, ein kulturelles Verdienst, werden doch diese Bildchen, im geschmackvollen Sammelalbum vereint, das Verständnis für die deutsche Vogelwelt vertiefen.

Erholungs-Dilettanten. In dem letzten Heft (Juniheft) von Lyons illustrierter Frauenzeitschrift „Modenschau" finden wir unter dem Titel „Erholungs-Dilettanten" eine so vorzügliche Anleitung für alle Erholungsbedürftigen, daß es nicht genug warm empfohlen werden kann, sich diesen Aufsatz zu Gemüte zu führen und auf den Urlaub mitzunehmen. Auf Reisen wird auch der übrige Inhalt dieser reichhaltigen Zeitschrift eine Fülle von Anregungen und ausgezeichnete Unterhaltung bieten.

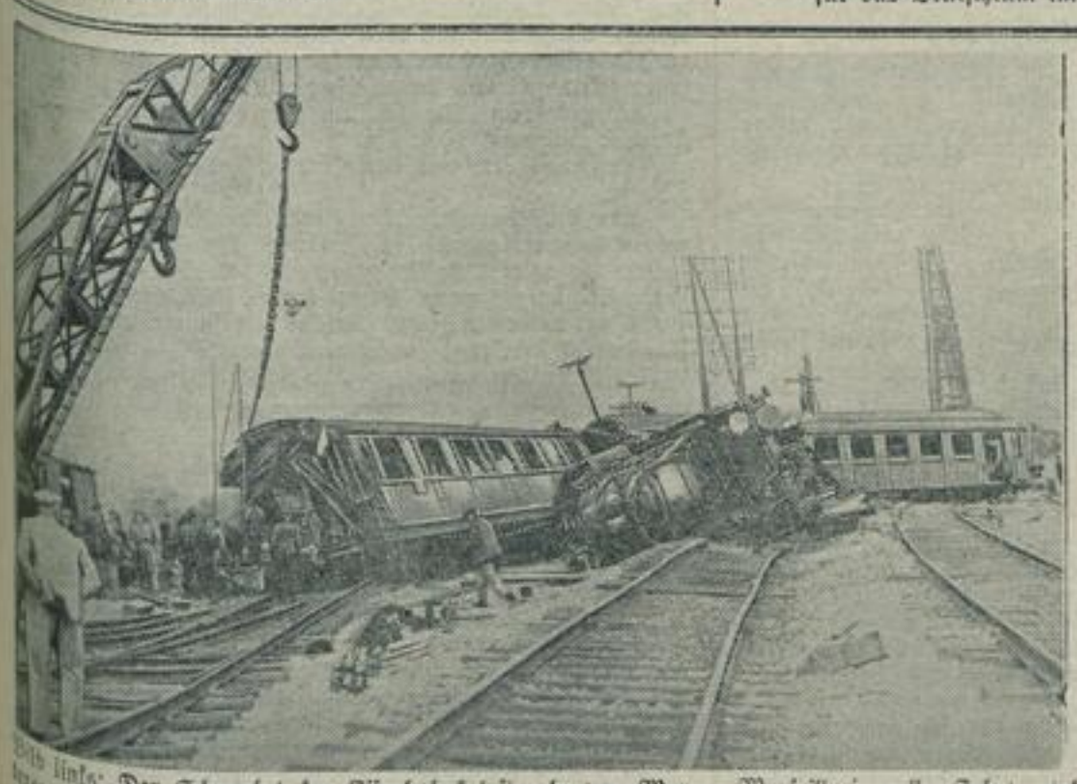
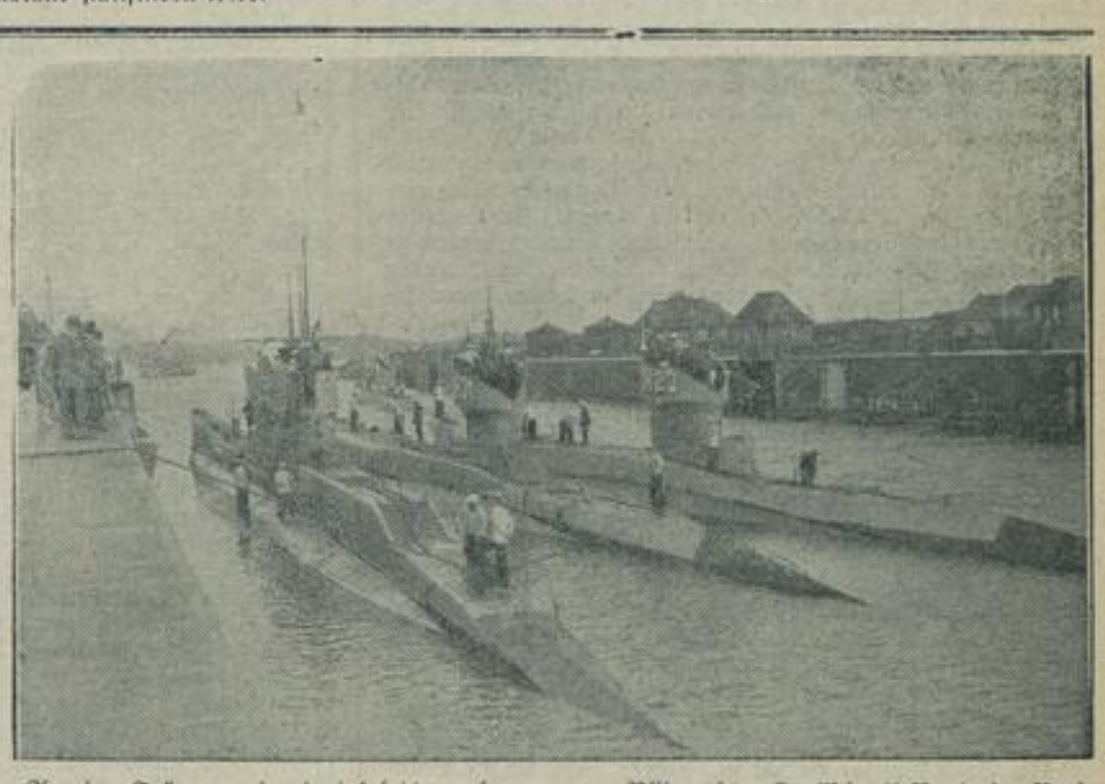


Bild links: **Der Schauplatz der Eisenbahnkatastrophe von Montauban,** wo infolge eines Attentats der Nachtschnellzug Paris—Marseille in voller Fahrt entgleiste. Aus den Trümmern der drei vorderen Wagen wurden sieben Tote und eine Reihe von Verletzten geborgen. — Bild rechts: **Englische U-Boote im Nord-Ostsee-Kanal** bei einem Aufenthalt in der Holtenauer Schleuse.



SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Am heimischen Herd

Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt" — Amtsblatt.

Das ausgelöschte Gesicht

Skizze von Georg Wagener.

Alles in der leer gewordenen Wohnung erinnerte Ernst Brüning an sie, die wie ein guter Geist die Räume beseelt hatte, fröhlich, wenn sie wußte, seine Stimmung war klingender Resonanzboden, ruhig und still, wenn seine Arbeit ihn gefesselt hielt.

Er fiel müde in den Stuhl am großen Atelierfenster, von dem aus Thea schweigend seinen Pinselstrichen gefolgt war. Fast immer begegnete ihr Lächeln seinem Blick, wenn er sie ansah: „Zustimmung oder Tadel?" Manchmal schüttelte sie auch leicht den Kopf: „Falsch." Dann glaubte er, sie noch mehr lieben zu müssen, weil sie ihm die Wahrheit sagte, die andere ihm, dem Großen, verschwiegen.

Er dachte an die Zeit zurück, da er für Jahrmarktsbuden Schilder malte, um nur leben zu können. In seinem armseligen Atelier im Norden der Stadt hingen die Wände voller Bilder, die niemand kaufen wollte, weil keiner sie verstand. Er glaubte damals selbst nicht an sich und seine Kunst.

Da trat sie in sein Leben. Ein lächerlicher Zufall. Ein Fluch lag ihm auf der Zunge, als die Räder einer schweren Limousine Schmutzflecken auf das Leinwandschild warfen, das er unter dem Arm trug, eine Anpreisung, die neben dem Eingang zu einem Tingeltangel prangen sollte. Er glaubte den Chauffeur lachen zu sehen. Doch dann hielt der Wagen unvermittelt, und sie stand vor ihm: „Verzeihen Sei die Ungeschicklichkeit. Ist der Schaden groß?" So lernte er sie kennen. So erfuhr sie ein wenig von seinem Schicksal.

Dann begann der Kampf um ihren Besitz. Wahnwitz hatte er sein erstes Sehnen nach ihr genannt. Ihr Vater war reich, verständnislos für alles, was sich nicht in Zahlen ausdrücken ließ. Nie hätte Ernst Brüning gewagt, zu Thea von Liebe zu sprechen, würde sie nicht selbst bei einem Besuch in seinem Atelier voller unverkaufter Bilder vom Toggenburgertum eines armen Dichters erzählt haben, der seinem Mädchen gegenüber nie das erlösende Wort fand. Sie lachte froh über den gelehrigen Schüler. Dann wurde sie ernst: „Ohne Kampf bin ich nicht zu gewinnen. Einem Unbekannten wird mich mein Vater niemals zur Frau geben, denn er wertet Menschen nur ihren äußeren Erfolgen nach."

Der Kampf hatte fünf Jahre gedauert. Ohne Thea würde er ihn nie durchgekämpft haben. Sie weckte in ihm immer wieder den Glauben an sich und seine Kunst. Sie schuf ihm einflußreiche Freunde, er rang um ihr eigenes Glück, und mit ihrer Hilfe setzte er sich durch. —

„Was kostet ein Bild von Ihnen?" fragte ihr Vater, als Ernst Brüning um Theas Hand bat. „Zehntausend", antwortete er und hatte einen bitteren Geschmack im Mund. Doch er vergaß die Mißstimmung über der Zusage: „Sie sind mir als Schwiegersohn willkommen."

Nur drei Jahre währte ihr Glück. Thea starb.

Und nun war die Welt so öde und leer, das Leben nutzloser als einst. Er hatte in der Arbeit Vergessen suchen wollen. Doch die Hand gehorchte dem Willen nicht mehr und hielt den Pinsel mit schlaffen Fingern. Der Toten galt Ernst Brünings einziges Denken. Er hob die Augen zu ihrem Bilde, das ihm gegenüber hing. Vor einem Jahr hatte er es gemalt. „Es ist Dein bestes", sagte sie damals. „Verkaufe es nicht." Nun war es die lebendigste Erinnerung an Thea. Ihre Augen sahen auf ihn herunter, und ihr Mund lächelte: „Ich bin noch bei Dir."

Wochenlang glaubte Ernst Brüning an den Trost. Er hielt Zwiesprache mit dem Bilde: „Ich liebe Dich immer noch." — „Raff Dich auf", sagte der stumme Mund. „Arbeite!" Arbeiten? Er konnte nicht. Er mußte in die reglosen Augen starren, bis er aufsprang, auf die Straße rannte und Stadtviertel aufsuchte, in denen ihn nichts an die Tote erinnerte, an die Tote, die doch nicht zurückzurufen war und nur den Schmerz um ihren Verlust zurück gelassen hatte. Er wollte dem Bilde entrinnen, das die Wunde in seinem Herzen immer von neuem aufriß. Er konnte nicht fliehen. Die Augen auf der Leinwand verfolgten ihn überallhin.

So nahm er einst von der Verzweiflung getrieben den Pinsel und löschte das Gesicht auf der Leinwand aus.

Ernst Brüning fand die Ruhe wieder. Die Wunde in seinem Herzen begann sich zu schließen. Er empfand die Erleichterung, die ihm seine Verzweiflungstat verschafft hatte, als pietätlos und verstand sich selbst nicht. Doch das eine wußte er: Keine toten Augen lähmten mehr seine Hand.

Lebende sahen dagegen genug auf Ernst Brüning, den bekannten Meister. Sie gehörten Frauen und Mädchen, die den Maler mit freundlichen Worten und Mienen über den Verlust hinweg trösten wollten. Sie dachten wohl, Künstler trauerten einer Toten nicht ewig nach. „Das Leben stellt seine Forderungen an Sie", sagten sie und meinten: „Nimm mich!"

Sie ekelten ihn an und waren durch seine brüske Ablehnung gekränkt.

Nur eine sagte nichts. Sie saß ruhig unter anderen und schlug die Lider nieder, wenn sein Blick sie streifte. Doch einmal sahen sie sich durch Zufall in die Augen. Für eine Sekunde nur, doch lange genug, um Ernst Brüning denken zu lassen: „Sie sind wie Theas Augen!" Wie die der Lebenden einst waren, nicht wie die toten auf dem Bilde, bevor die schwarze Farbe sie verlöschte.

Sie hieß Grete, und er sah sie öfter. Auch das Blond ihrer Haare schien ihm das gleiche zu sein wie das Theas. Ihre Stimme erinnerte ihn an die Tote. Sie war vielleicht nicht so mütterlich weich, doch allmählich glaubte er, sie sei die gleiche geworden. Er wußte nicht, ob die Stimme des Mädchens in die der Verstorbenen hinein wuchs wie Gretes Züge in Theas Bild oder ob die Erinnerung an die Tote schon so verblaßt war, daß sie dem Leben nicht mehr stand hielt.

Grete besuchte ihn in seinem Atelier. Sie saß auf Theas Platz am Fenster, der Staffelei gegenüber. Sie sah das Frauenbildnis ohne Gesicht. Er las ihre Gedanken und sagte: „Sie haben recht. Lange genug gähnte mich die Leere an, die das Bild erfüllt wie diese Räume. Es ist Zeit, das Gesicht zu ersetzen!" Gretes Wangen röteten sich leicht.

Er griff zum Stift und zeichnete. Es schien ihm, als flögen die Striche von selbst auf die Leinwand. Regungslos wandte Grete ihm ihr Gesicht zu. Keiner dachte an die Stunden, die vergingen, und aus dem schwarzen Fleck wuchsen lebenswarme Züge hervor.

Der Maler sah längst nicht mehr zum Mädchen hinüber. Seine Augen brauchten das Modell nicht mehr. Er malte nach einem anderen Vorbild, das in seinem Herzen eingezeichnet war, obwohl er es nicht wußte.

Ernst Brüning legte den Pinsel zur Seite. „Fertig!" sagte er mehr zu sich als zum Mädchen. Da stand Grete auf und trat neben ihn vor das Bild. Sie sah es lange an. Dann sagte sie ruhig, und nur ihre Wangen waren bleicher geworden: „Leben Sie wohl! Die Tote hat über mich gesiegt!"

Er hörte die Tür hinter ihr ins Schloß fallen. Da hängte er das Bild wieder an die Wand, das Bild, dessen neues Gesicht in jedem Strich von seiner Hand die vertrauten Züge der ihm nun doppelt lieb gewordenen Toten trug.

Bieglers Ehen

Skizze von J. Madlen Krog.

„Die Schramme?" sagte Biegler, strich liebevoll mit zwei Fingern über ein großes Heftpflaster auf der Schläfe und lachte dabei über sein ganzes, gesund rotes Gesicht. „Ja, die stammt von meiner Resi."

„Was, so ein Teufel ist das? Und Du lachst noch darüber?"

„Ja, Schulz, da hab' ich auch allen Grund. Die Resi, will ich Dir sagen, das ist ganz was anderes als die verflossene Thusnelda."

„Hatte nicht die Ehre, sie zu kennen; aber gehört hab' ich ja so allerhand. Ja, sag' mir nur, wie bist denn Du, ausgerechnet der Biegler, auf die Schnapsidee gekommen, eine Tragödin zu heiraten?"

„Gleich der Anfang war ein Irrtum, weißt Du. Ich bin also in X, will mir was Lustiges anschaun, ‚Der Fürst von Pappenheim', sagt der Portier. Also schön. Ich sitze im Parkett und denke mir, gleich wird's was zum Lachen geben. Aber sie reden immer so geschwollen daher, ich schau' auf den Zettel, richtig: Programmänderung wegen Krankheit! ‚Romeo und Julia' geben sie dafür! Kann man nix machen. Uebrigens die Person, die Julia, hat mir gut gefallen, ein statiöses Weib, sag' ich Dir, und wie die die Rs gerollt hat! Das ist halt Kunst, denke ich mir, da lebt man so hin, verkauft Damenkleider und hat keine Ahnung vom Erhabenen. Also damals war ich hin, jede Woche bin ich nach X gefahren und hab' der Tragödin Blumen geschickt. Einmal war ich bei ihr, zu einer Tasse Tee, der war scheußlich, aber sie! Wie eine Fürstin. Deklamiert hat sie, ganz für mich allein. Biegler, hab' ich mir gedacht, das ist ein göttliches Weib! Nichts als die Fingerspitzen küssen, und das war schon eine Gnade. Aber dann war die Spielzeit zu Ende, und sie saß ohne Engagement da. Also, mir spielte sie eine große Szene vor, so was mit Unverständnis der Banausen usw., nannte mich einen Edelmenschen und hing mir plötzlich um den Hals, na, und da blieb sie hängen als Frau Biegler. Erst hab' ich mir Wunder was eingebildet, aber das hat sich schnell gelegt. Es gibt ja viel Aerger im Geschäft; wenn ich dann heimkomm' und krieg' statt Mittagessen klassische Verse, da werd' ich falsch! Sie auf die Chaiselongue hinsinken, ausschaun wie eine Märtyrerin, na, sie hat's verstanden, bis ich mir vorgekommen bin wie ein Muttermörder. Plötzlich war immer so ein Schlawiner mit Oellocken da, der hat sie bei der Hand gehalten und angehimmelt. Und dann war sie auch immer so damisch hehr. Sie konnte ganze Städte mit Hehrheit versorgen. Und immer ist sie gewallt."

„Wallen? Das kann man doch gar nicht mit den kurzen Röcken?"

„Hast Du eine Ahnung, so was trug sie natürlich nicht. Sondern immer so grauslige Eigenkleider, damit sie tüchtig wallen kann. Wo ich die feschesten Modelle in der Stadt hab'! Aber das Schlimmste kommt noch. Einmal ruf' ich an und ag' ihr, es kommen drei Freunde zum Abendessen. Sie soll aus dem schwarzen Bock Schnitzel holen lassen, das war mir sicherer. ‚O Geliebter', hat sie da geflötet, ‚vertraue mir, ich werde Dir ein herrliches Mahl richten!' Schön, wir kommen also hin, recht hungrig, und wollen dann gleich einen gemütlichen Skat dreschen. Die Berta, unser Trampel aus Hinterhupfing, macht auf. Sie hat so eine Art kurzes Nachthemd an, die dicken roten Waden nackt und auf dem Schädel einen Blumenkranz. Mir schwante schon Schreckliches. Im Speisezimmer kein Tisch oder Stuhl. Lauter Kissen und Felle, aus der ganzen Wohnung zusammen geschleppt. Die Thusnelda wallt in Tunika und blonder Perücke auf uns los. Sagt ‚Das ist ein königliches Gastmahl', stülpt uns Blumenkränze auf die Schädel, wickelt uns alte Theaterfetzen um den Leib, und dann sollten wir uns also auf die Polster lagern. Dann hat sie angefangen zu deklamieren, lauter so überspannten Mist. Plötzlich ist der Schlawiner da, auch mit Tunika und Blumenkranz, und fängt an zu tanzen.

‚Wo bleibt's Essen?' schrei ich voller Wut.

‚Essen?' fragt sie ganz entsetzt. ‚Du roher Materialist denkst jetzt ans Essen? Bei so erhabener Kunst?'

‚Also, ich bin hungrig', schrei ich zurück, ‚und meine Freunde auch, und wir gehen jetzt in den schwarzen Bock, daß Du's weißt!'

Wir zur Tür hinaus, auf einmal steht der Schlawiner hinter uns, er hätt' auch noch nicht zu Abend gegessen, sagt er. Mein Lieber, der ist ja vielleicht die Treppe hinunter gesaust. Also, was soll ich groß erzählen, ich bin die Thusnelda dann los geworden, 20 000 Mark in bar hat sie mir abgeknöpft, die Hehre. Aber fort mit Schaden, die Resi hat ganz schön was mitgekriegt, da gleicht sich's aus."

„Richtig, die Resi! Und das Loch im Kopf?"

„Kommt schon! Also die Resi ist ein Prachtweiberl, so ein lustiger Wuschelkopf, immer schick, flotte Röcke, alles, was ich gern hab'. Fällt auch nicht gleich in Ohnmacht, wenn ich einmal bisserl schrei', sie weiß, das tut mir gut und ist nicht bös' gemeint. Also vorgestern komm' ich heim, mit einer Mordswut, weil ich mich den ganzen Tag mit lauter närrischen Weibern hab' ärgern müssen, hungrig war ich auch. In der Diele riecht es so merkwürdig verbrannt. Ich sause in die Küche. ‚Ja, was ist denn hier los, zum Donnerwetter?'

‚Frag nicht so blöd!' brüllt sie mit hochrotem Kopf. ‚Jeder Idiot kann wohl riechen, daß die Makkaroni angebrannt sind.'

‚Ha, also so wird hier gewirtschaftet, soo gehst Du mit dem Gelde um! Abgearbeitet und müde komm' ich heim und da . . .' Die Resi ist sonst gar nicht so, und ihre Wirtschaft hat sie ja großartig in Schwung. Aber es war ihr halt auch alles schief gegangen den Tag. Sie wird wütend, nimmt den Makkaronitopf und fuchtelt mir damit unter der Nase herum. Plötzlich zutscht er ihr im Bogen aus der Hand und mir an den Schädel. Die Nudeln sind mir übers Gesicht gehangen, muß schon sehr komisch ausgeschaut haben, sie fängt auch an zu lachen, auf einmal schreit sie auf: ‚Mein Gott, Du blutest ja!' Richtig hatte mir der Topf eine Schramme an der Schläfe geschlagen. Na, da hättest Du sie sehen sollen! Mich aufs Sofa gelegt, gewaschen, verbunden, geweint, dabei war's ja gar nicht so schlimm. Aber ich stellte mich schon ein bisserl an, etwas hab' ich ja von der Thusnelda gelernt. Kann nicht schaden, hab' ich mir gedacht, so merkt sie sich's. Also wir sind dann noch ausgegangen. Ich hab' ein pikfeines Essen spendiert mit Schampus. Wir waren sehr fidel. Nein, die Resi ist ein Staatskerl. Weißt Du was? Ich lad' Dich ein, sie hat heute was Feines gebraten."

Der glückliche Peppo

Skizze von Max Geißler.

Peppo führte mich einst in ein „Gartenrestaurant" am Hafen in Neapel; zwischen Fischerbarken, die dort bäuchlings auf dem Sande liegen und sich die Rückseite voll Sonne scheinen lassen wie die neapolitanischen Gassenjungen. Der Garten war vorgetäuscht — durch ein paar Kübel mit mickerigem Bambus. Sonst aber: Neapel war das! Wo man hinsah, hinhörte, hinroch . . . alle Sinne wurden randvoll davon!

Man konnte in diesem Gartenrestaurant speisen. Ein Gast war schon hineingeraten. Der wurde in den Pausen zwischen den einzelnen „Gängen" ungeduldig. „Sagen Sie mal", bedrängte er den Kellner, der mit einem vollen Teller anrückte, „warum sind denn die Intervalle so lang?"

„Ah", mischte sich Peppo begütigend ein, „Intervalle sind das nicht, Herr — das sind Spaghetti!"

Die Straße war seine Wiege gewesen, nun sein Haus und sein Bett. Herrlich welschbraun ‚ah Peppo aus und prachtvoll modelliert. Konnte als Bronzefigur auf einem Denkmal sitzen. Bewegte sich aber meist radschlagend von einem Wegziele zum anderen.

Selbst wenn man ein Deutscher ist, braucht man über derlei Schöpfereinfälle nicht verächtlich zu denken; denn einmal ist solch einer — er hieß Eduardo Scarpetta! — der größte Volksschauspieler Italiens geworden! Ließ Pferde laufen und schrieb an sein Saulenhaus auf dem Berge: „Hier — lache ich!" Auch dieser schlief als Junge einmal in einem Schaukasten, an dem ein Fuhrmann gegen Abend umsichtig die Scheibe zertrümmert hatte!

„Möchtest Du ein Scarpetta werden, Poppiniello?" fragte ich ihn.

„Ha, ob ich möchte! Aber dazu ist man zu dumm", sagte er überzeugt.

„Was treibst Du sonst?"

„Ich habe eine Tabak- und Zigarettenfabrik!" antwortete er.

Mit dem Teller voll Spaghetti, den er sich durch die Führung bei mir verdient hatte, setzte er sich rittlings auf einen Barkenkiel. Da kam ein Fischermädel daher, die Mariuccia. Wie sie dort wachsen, biegsam, maronenbraun, mit herrlichen Haaren. Peppo sah sie und dachte: „Ihre Augen sind nicht blank wie gestern!"

Es dauerte auch nicht lange, da hatte er heraus: Ihr Schatz wollte den Ring wieder haben, den er ihr geschenkt hatte.

Peppo zog ihn von ihrem Finger, wog ihn in der Hand und gab i'n ihr zurück mit der Geste eines Königs. „Wer dumm von dem Peppo!" sagte er. „Hat er nicht hineingravieren lassen: Dein für immer?" — Und die Sterne der Mariuccia gingen wieder an.

Am nächsten Tage besuchte ich seine Tabak- und Zigarettenfabrik. Sie lag auf den Treppen der Hofkirche San Francesco di Paolo. Peppo saß da in der Sonne, zerkaute Zigarettenstummel, die er in den Straßen gesucht hatte, und breitete den also gewonnenen Tabak auf einem Stück Zeitung zum Trocknen aus. Daraus drehte er wieder Zigaretten — für den Verkauf und den eigenen Bedarf. Oder er verhandelte diesen Türkentabak!

Wenn Sie unterwegs eine Hose brauchten, Peppo würde Ihnen die seine sofort treuherzig anbieten; denn er war trotz seiner fünfzehn Jahre kindlich genug, das für ein Kleidungsstück zu halten.

Eines Morgens schlenderte er nach dem Bahnhof. Er trug einem Reisenden die Tasche. Da stand ein Herr in der offenen Waggontür des eben eingelaufenen Zuges; der Herr verspürte Appetit, hatte aber keine Lust, das Abteil zu verlassen. Er winkte den Peppo also heran: „Spring' und hol' mir ein belegtes Brot! Da hast Du noch eine Lira, dafür kaufst Du Dir auch eins, hörst Du?"

Peppino hörte und versickerte mit dem Gelde in der Menge.

Der Herr wartete. Schon flogen die Waggontüren wieder zu. Schon erklangen die Fertigrufe der Schaffner. Schon pustete die Lokomotive schwer atmend los. Da — endlich! — sauste der bronzebraune Peppo heran! Schwang sich aufs Brettl des rollenden Zugs! Reichte dem hungrigen Herrn die Lira durchs Fenster — im letzten Augenblick! — und beteuerte aus gefüllten Backentaschen: „Es gab bloß noch eins, Herr!"

Hieb nach beiden Seiten.

Clemenceau, der Tiger, war alles andere als ein liebenswürdiger Mensch. Von seinen Kollegen sowohl in der Politik als auch in der Journalistik hatte er keine große Meinung, er hielt sie alle für Betrüger, Verbrecher oder Dummköpfe.

Mit seinem Freunde Brulat war der Parlamentarier zu einer Jagd eingeladen. Zum größten Teil bestand die Gesellschaft gerade aus solchen Leuten, die Clemenceau nicht leiden konnte. „Schießen Sie gut, Brulat?" fragte er.

„Nein, im Gegenteil, miserabel. Ich habe Angst abzudrücken, weil ich sicher bin, einen Menschen zu treffen."

Da wies Clemenceau auf eine Gruppe von Politikern, die sich mit ihren Flinten groß hervortaten: „Wenn Sie von denen einen träfen — schießen Sie nur immerzu —, dann wäre ein Literat wenigstens einmal zu etwas nütze gewesen."

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Versand von Pfingstkarten. Ohne Umschlag versandte gedruckte einfache Pfingstkarten, die hinsichtlich der Größe, Form und Papierstärke den Bestimmungen für Postkarten entsprechen müssen, kosten sowohl im Ortsbereich des Aufgabeortes als auch im Fernverkehr drei Pfennige. Es dürfen in diesen Karten außer den sogenannten Absenderangaben (Absendungstag, Name, Stand und Wohnort nebst Wohnung des Absenders) noch weitere fünf Wörter, die mit dem gedruckten Wortlaut im Zusammenhang stehen müssen, handschriftlich hinzugefügt werden. Als solche zulässigen Nachtragungen gelten z. B. die üblichen Zusätze „sendet", „Ihre", „Dein Freund", „sendet Dir", „sendet mit besten Grüßen Ihre" usw. Werden solche Karten im offenen Umschlag versandt, so kosten sie sowohl im Ortsbereich des Aufgabeortes als auch nach außerhalb fünf Pfennige.

*

Grumbach. (Sommerfest des Militärvereins.) Der Militärverein Grumbach und Umgegend feierte am Sonntag und Montag sein weitbekanntes und beliebtes Sommerfest mit Doppel-Schweinsprämien-Vogelschießen. Sonntag Mittag ½1 Uhr war Stellen zum Festzug beim Kamerad Eger im Niederdorf. Nach 1 Uhr setzte sich der Festzug, mit den Festreitern an der Spitze, der Musikkapelle, den Festjungfrauen und den geladenen Vereinen und Kameraden durch die schön geschmückten Straßen des Ortes zur Abholung des Schützenkönigs in Bewegung. Beim Schützenkönig, Kamerad Mehlhorn, angelangt, begrüßte Kamerad Vorsteher Gießmann Seine Majestät nebst Familie mit herzlichen Worten. Anschließend dankte Seine Majestät für die zahlreichen Ehrungen und die zahlreiche Beteiligung am Festzug. Nachdem noch der Männergesangverein „Liederkranz" seinen Vorsitzenden mit dem Lied „Vaterland" von Gust. Wolfgemut begrüßt hatte, wurde der Umzug weiter fortgesetzt. Auf dem Festplatz, wo der Zug kurz vor 3 Uhr anlangte, entwickelte sich ein munteres Treiben, welches zwar durch einen Nachmittagsregen gestört wurde. Glücklicherweise war aber derselbe nicht von langer Dauer und so konnte er das Fest nicht weiter beeinträchtigen. Die Königswürde bei dem Schweinsprämien-Vogelschießen erlangten die Herren Tischlermeister Richard Meister und Georg Adam-Wilsdruff. Im Ballsaal, wo schon ab 4 Uhr durch die Wilsdruffer Stadtkapelle zum Tanze aufgespielt wurde, herrschte reges Leben. Am Montag Nachmittag begann das Königsschießen. Durch das schöne Konzert der Wilsdruffer Musikerschule, welches durch das ungetrübte Wetter begünstigt wurde, hatten sich am Abend zahlreiche Besucher auf dem Festplatz eingefunden. Kurz nach ½9 Uhr gelang es Kamerad Richard Eger durch den Vogelabschuß, sich die neue Königswürde zu erringen. Bei Einbruch der Dunkelheit bildete dann ein großartiges Feuerwerk den Abschluß des Festes im Freien. Darauf wurde der neue Schützenkönig mit Musik auf den Ballsaal eingeholt. Kamerad Vorsteher Gießmann enthob den alten König seiner Würde u. dankte ihm für seine Regentschaft, welche dem neuen König übertragen wurde. Ein feiner Ball, welcher ausgiebig gehuldigt wurde, bildete den Abschluß des diesjährigen Sommerfestes. ×

Leistropp. (Im Silberkranze.) Das schöne Fest der silbernen Hochzeit feierte kürzlich Schuhmachermeister Hugo Bernauer mit seiner Gattin und am gleichen Tage schloß seine Tochter mit ihrem Bräutigam den Bund fürs Leben. Bernauer ist schon seit Jahren erblindet, übt aber trotzdem sein Handwerk mit Unterstützung seines Sohnes in rühriger Weise aus. Der völlig seines Augenlichts beraubte Mann hat für seinen Schwiegersohn ein Paar neue Schuhe gefertigt, die er in der letzten Innungsversammlung seinen Kollegen zur Ansicht stellte und allgemeine Bewunderung erregten. Den herzlichen Glückwünschen von nah und fern fügen wir ebenso herzliche bei.

Mohorn. (Kasinoverein.) Der hiesige Kasinoverein unternahm am Montag eine Autofahrt nach Zittau und dem Oybin und kehrte am gleichen Tage nach der Heimat zurück.

Mohorn. (Verkehr.) Der Sonntagverkehr anläßlich des Meißnisbrücker Radrennens war hier im Ort fabelhaft. Am frühen Morgen jagten in einer Stunde nicht weniger als 965 Motorräder und 280 Autos durch den Ort. Der Abend bot das gleiche Bild. Der Lärm war so groß, daß das Fahren für die Ortseinwohner zu einer Plage wurde. Der Straßenverkehr war für das durchfliegende Publikum direkt eine Gefahr. Hier müßten polizeiliche Eingriffe Aenderung schaffen. In Hutha nahe der Gärtnerei fuhr ein Motorradfahrer derart angesaust, daß er an einen Straßenbaum anprellte, diesen umfuhr u. stundenlang an seinem Rade zu tun hatte.

*

Vereinskalender.

Priv. Schützengesellschaft. 5. Juni Schießen auf die Gauscheibe.

Militärverein. 7. Juni Monatsversammlung.

Wetterbericht.

Meist schwache Winde hauptsächlich aus östlicher Richtung. Heiter, nach etwas kühler Nacht tagsüber stärkere Erwärmung.

Sachsen und Nachbarschaft

Dresden. Tagung der Milchhändlervereine. Der Verband mitteldeutscher Milchhändlervereine hielt hier seinen 16. Verbandstag ab, mit dem die Feier des 25jährigen Bestehens des Verbandes verbunden war. Der Vorsitzende, Stadtverordneter Becher, begrüßte die Vertreter der Regierung, der Verwaltungsbehörden, des Landtages usw. und wies auf die Bedeutung des Milchhandels für die Volksgesundheit hin. Hofrat Dr. Müller-Lenhartz-Leipzig hielt einen Vortrag über „Die Bedeutung der Milch".

Sörnewitz. Beim Paddeln ertrunken. Beim Paddeln ertrank in der Elbe der 15jährige Tischlerlehrling Fritz Schröder aus Sörnewitz. Sein Mitfahrer konnte gerettet werden.

Pirna. Tödlicher Radfahrerunfall. Der 25jährige Arbeiter Richard Schulze aus Dohna verlor auf der abfallenden Straße von Dohna nach Pirna die Gewalt über sein Rad und fuhr gegen einen Baum. Er erlitt einen tödlichen Schädelbruch.

Großenhain. Ein Motorradfahrer fährt in eine Gruppe Passanten. Auf der Wildenhainer Straße fuhr ein Wildenhainer Motorradfahrer in eine Gruppe von vier Personen, die auf der Straße standen. Der Fahrer stürzte und wurde sehr schwer verletzt. Des weiteren wurden von den Personen, die dort zusammenstanden, zwei erheblich verletzt. Die drei Verletzten mußten dem Großenhainer Krankenhaus zugeführt werden.

Sebnitz. Der städtische Haushalt wird abgelehnt. In der Stadtverordnetensitzung stand die Haushaltberatung als Hauptpunkt auf der Tagesordnung. Nachdem die Kapitel Wohlfahrtspflege und Finanzverwaltung mit einigen Änderungen angenommen worden waren, schritt man zur Gesamtabstimmung über den Haushaltsplan. Dieser wurde mit zwölf Stimmen der Linken gegen elf Stimmen der Rechten abgelehnt, so daß nunmehr Einigungsverhandlungen nötig werden. Der außerordentliche Haushaltsplan wurde nach kleinen Änderungen in den Einzelpositionen angenommen.

Plauen. Wegen Brandstiftung verurteilt. Der Gastwirt Franz Emil Plathe aus Rodewisch, Eigentümer des Hotels „Zum Adler" in Auerbach, wurde wegen schwerer Brandstiftung und Versicherungsbetruges zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Am 30. Oktober vorigen Jahre war im Dachgeschoß des Hotels Feuer ausgebrochen; der Angeklagte war beschuldigt, den Brandherd gelegt zu haben.

Aussig. Blitzschlag in eine Fabrik. Durch Blitzschlag entstand in der Chemischen Fabrik Hoyer A.-G. in Aussig ein großes Schadenfeuer. Die Exportätheranlage ist vollständig ausgebrannt. Durch den Abfluß des in zwei Zisternen enthaltenen Spiritus' entstand eine Kanalexplosion, wodurch die Chloroformanlage des Werkes zerstört wurde. Verletzt wurde niemand.

Notverordnung zur Abänderung des Wohlfahrtspflegegesetzes.

Finanzausgleich nicht im Wege der Notverordnung.

Das Gesamtministerium hat im Wege der Notverordnung das Wohlfahrtspflegegesetz dahin abgeändert, daß die Aufwendungen der Bezirksfürsorgeverbände zugunsten Landesfürsorgeberechtigter nicht mehr im einzelnen erstattet, sondern durch Pauschalbeträge abgefunden werden. Wenn diese bedeutsame Verwaltungsvereinfachung, die in der dem aufgelösten Landtag unterbreiteten Vorlage Nr. 29 enthalten war, sich bereits in diesem Jahre auswirken sollte, war ein dringliche Erledigung unvermeidbar. Den Wünschen der Bezirksfürsorgeverbände ist dadurch Rechnung getragen worden, daß die Pauschalabfindung von 2 750 000 Mark der Gesetzesvorlage in der Notverordnung auf 3 250 000 Mark erhöht wurde, wodurch es möglich ist, den Bezirksfürsorgeverbänden den gleichen Aufwand zu erstatten, den sie nach dem Rechnungsergebnis von 1929 tatsächlich verausgabt und vom Staate erstattet erhalten hatten.

Dagegen will das Gesamtministerium nach eingehenden Beratungen davon absehen, den dem Landtag bereits vorgelegten Entwurf einer Abänderung des Gesetzes über den Landesfinanzausgleich durch Notverordnung in Kraft zu setzen. Der neue Finanzausgleich wird sich nicht darauf beschränken können, für die Verteilung von Reichssteuern (Kraftfahrzeugsteuer, Biersteuer, Mineralwassersteuer) die notwendige Grundlage zu schaffen. Vielmehr wird auch dazu Stellung zu nehmen sein, ob und wieweit der Lastenausgleichsstock verstärkt werden soll und ob wegen der unvermeidlichen Änderungen in der Verteilung der Kraftfahrzeugsteuer bei der Verteilung der Einkommen- und Körperschaftssteuer die Bevölkerungszahl stärker zu berücksichtigen ist. Da die einzelnen Maßnahmen auf die Bezirksverbände und bezirksfreien Städte und auf die größeren und kleineren Gemeinden verschieden wirken, müssen sie aufeinander sorgfältig abgestimmt sein. Sie bilden deshalb nach der Auffassung der Regierung ein einheitliches Ganzes, aus dem nicht einzelne Teile herausgegriffen werden dürfen. Der Sächsische Gemeindetag ist für die Gesamtheit der Gemeinden dahin vorstellig geworden, trotz der Finanznot vieler Gemeinden einen umfassenden neuen Landesfinanzausgleich nicht im Wege der Notverordnung durchzuführen, sondern der ordentlichen Gesetzgebung vorzubehalten.

Landtagskandidaten.

Das Sächsische Zentrum sucht Anschluß.

Für den Wahlkreis Chemnitz wurden von der Deutschen Demokratischen Partei als Kandidaten für die Landtagswahl aufgestellt: Schulleiter Bretschneider, Direktor Berndt-Siegmar, Arztin Dr. Thust-Zwickau und Prokurist Nordsieck-Chemnitz. Die demokratischen Kandidaten für den Wahlkreis Leipzig sind: Oberlehrer Claus, Frau Dr. Uhlich-Beil und Bäckermeister Fiedler.

Die Volksrechtpartei hat für den Wahlkreis Ostsachsen folgende Kandidaten aufgestellt: Rechtsanwalt Dr. Lincke-Dresden, Gutsbesitzer Böhme-Ullendorf, Medizinalrat Dr. Ranniger-Dresden, Rentner Müller-Freiberg, Frau Schwarz-Dresden, Rentner Jäger-Weinböhla.

Auf dem Landesparteitag des Sächsischen Zentrums, der in Dresden abgehalten wurde, stellte man den Verwaltungsamtmann Richard Müller-Dresden als Spitzenkandidaten auf. Ferner beschloß der Parteitag, Verhandlungen mit der Wirtschaftspartei wegen Verbindung der Zentrumskandidatur mit dem Wahlvorschlage dieser Partei zu führen.

Der Sächsische Landbund beschloß, auf die Vorschlagsliste folgende Namen zu setzen: Freigutsbesitzer Schladebach-Wurzen, Gutsbesitzer Dr. Dankmeyer-Schmorsdorf bei Pirna, Landbundgeschäftsführer Dr. Troll-Chemnitz, Gutsbesitzer Spittank-Siebitz, Stadtgutsbesitzer Hausse-Dahlem, Gutsbesitzer Bauer-Unterhainsdorf, Bürgermeister Zimmermann-Wolkau, Gutsbesitzer Winkler-Weigmannsdorf.

In Dresden trat der Parteitag des Bezirks Ostsachsen der S. P. D. zusammen, um zur politischen Lage in Sachsen Stellung zu nehmen und durch die Beschlußfassung über die Kandidatenliste die letzten organisatorischen Vorbereitungen für den Wahlkampf zu treffen. Endgültig wurde hierauf folgende Kandidatenliste des Bezirks Ostsachsen beschlossen: Schriftleiter Edel-Dresden, Oberlehrer Weckel-Dresden, Hausfrau Thümmel-Dresden, Schriftleiter Dobbert-Meißen, Dreher Schleinitz-Freital usw.

Die Kandidaten der Volksnationalen Reichsvereinigung.

Die Volksnationale Reichsvereinigung, Landesverband Sachsen, gibt soeben ihre Wahlvorschläge für die bevorstehenden sächsischen Landtagswahlen bekannt. Es kandidieren für den ersten Wahlkreis Dresden—Bautzen: Reichsbeamter Max Lasse-Dresden, Eisendreher Paul Büttner, Berge bei Neukirch, Hausfrau Lore Simon-Dresden, Landwirt Traugott Ackermann-Cölln-Kleinwelka, Vertragsangestellter Artur Ebermann-Dresden, Fabrikbesitzer Hermann Menzel-Großröhsdorf; für den zweiten Wahlkreis Leipzig: Privatdozent Dr. Karl Thalheim-Leipzig, Amtsgerichtsrat Paul Bellmann-Zwenkau, Fabrikarbeiter Otto Deumelandt-Borsdorf, Landwirt Reinhold Müller, Piegel-Kieritzsch, Angestellte Charlotte Wieprecht-Leipzig, Schlosserpolier Rudolf Oehmichen-Borsdorf; für den dritten Wahlkreis Chemnitz—Zwickau: Fabrikant Kart Bannier-Ellefeld; Studienrat Rudolf Vogel-Zschopau, Arbeiter Kurt Spiegelhauer-Eppendorf, Lehrerin Frau Marrellina Drechsel-Glauchau, Rittergutsbesitzer Karl Böhme-Rodersdorf, Verwaltungsinspektor Kurt Häble-Plauen.

Die Eröffnung des Sowjetpavillons der Hygieneausstellung.

Das Gesundheitsfürsorgewesen in Rußland.

In Dresden wurde der Sowjetpavillon der Internationalen Hygieneausstellung mit einer kurzen Feier eröffnet. Der Vizedirektor des Instituts für soziale Hygiene Moskau, Dr. Strachun, begrüßte die Vertreter der Reichs- und Staatsregierung, der Stadt Dresden, der Ausstellungsleitung u. a. und verlas eine Depesche des sowjetrussischen Volkskommissars für Gesundheitswesen, der der Ausstellung einen vollen Erfolg wünschte. Zum erstenmal seit 1911 solle in dem gastfreundlichen Dresden gezeigt werden, was auf dem Gebiete der Fürsorge um die Gesundheit der Werktätigen in den Sowjetrepubliken geleistet worden sei. Die Union der Sowjetrepubliken sei der erste Staat, der das bis dahin zersplitterte Gesundheitsfürsorgewesen einheitlich und zu einem festgefügten Gebilde geformt habe. Dieses System sei aber noch im Werden und lasse sich darum noch nicht endgültig beurteilen. Aber soviel werde man heute schon sehen, daß den schmählichen sanitären Zuständen des alten Rußlands ein Ende gemacht worden sei. Die Ausstellung solle zeigen, daß die Völker der Welt durch den Austausch der Erfahrungen ihr eigenes Wissen bereichern, um damit den Fortschritt der Menschheit zu beschleunigen.

Reichskommissar Reichsminister a. D. Dr. Külz dankte im Auftrage der Reichsregierung der Union der Sowjetrepubliken für ihre Beteiligung an der Ausstellung. Wenn Völker im Kriege und in der Nachkriegszeit schwer gelitten hätten, dann seien es das russische und das deutsche Volk. Und es sei verständlich, daß Menschlichkeit und Staatsklugheit sich bemühten, ein Gegengewicht gegen die Gefährdung der Volksgesundheit zu schaffen. Er beglückwünschte die Sowjetrepubliken zu ihrer hervorragenden Ausstellung.

Senator Dr. Holitscher aus der Tschechoslowakei bekannte, daß die Ausstellung der Sowjetrepubliken viel Neues und Interessantes biete. Sie gliedere sich würdig ein in das große Werk der Internationalen Hygieneausstellung. Besonders der Arzt dürfte erfreut sein über die Fortschritte der Wissenschaft und Technik, die der Volksgesundheit dienen. Manches werde freilich auch in dieser Ausstellung nicht gezeigt, was der Arzt draußen im Leben täglich sehen müsse; und manches, was er hier sehe, bedeute ein noch fernliegendes Ideal. Trotzdem sei die Ausstellung ein großartiges Werk, das Segen bringen werde.

Ein Vertreter des Berliner Botschafters der Sowjetrepubliken überbrachte dessen Grüße und Wünsche für die Ausstellung. Der Sowjetpavillon solle zeigen, welche Wege die Sowjetrepubliken einzuschlagen für richtig halten, um das gesteckte Ziel zu erreichen. Vieles habe Sowjetrußland in Westeuropa gelernt, und nie werde vergessen werden, was Sowjetrußland der deutschen Wissenschaft schulde.

Sozialhygienischer Tag.

Kampf gegen die Tuberkulose.

Die Arbeitsgemeinschaft sozialhygienischer Reichsfachverbände und der Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung veranstalteten anläßlich der Internationalen Hygieneausstellung in Dresden eine Tagung, die außerordentlich stark besucht war. Der Präsident des Reichsgesundheitsamtes, Geh. Reg.-Rat Dr. Hamel, gab, nachdem er die Tagungsteilnehmer begrüßt hatte, einen Überblick über

die Gesundheitslage in Deutschland.

Aus seinen Ausführungen sei erwähnt, daß die Seuchen im Kindesalter die Gesundheitslage stark beeinträchtigen, daß aber auch eine Abnahme der Tuberkulose allgemein beobachtet wird. Ernste Beachtung beanspruchen die Grippeerkrankungen. Der wachsende Alkoholverbrauch, die erhöhte Zahl der Verkehrsunfälle und die Zunahme der Selbstmorde müßten als Zeichen unserer Zeit bewertet werden.

Für die sächsische Staatsregierung begrüßte Präsident Dr. Weber die Versammlung.

Ministerialrat Prof. Dr. Thiele wies auf die sozialhygienische Pionierarbeit Sachsens namentlich auf dem Gebiete des Mutterschutzes und der Säuglingsfürsorge hin.

Prof. Dr. Grotjan-Berlin behandelte das Thema: „25 Jahre soziale Hygiene". Der Redner hob hervor, daß Deutschland trotz der Arbeitsnot noch zu denjenigen Ländern gehöre, die die geringste Sterblichkeit hätten.

Über Probleme der Krüppelfürsorge sprach Prof. Dr. Schade-Leipzig. Er bezeichnete es als eine der wichtigsten Aufgaben, dem Krüppelkind die Hemmung zu nehmen; im allgemeinen lasse sich zwar das Krüppeltum nicht verhüten, aber vielfach könne doch eine Heilung herbeigeführt werden. Ein wertvolles Heilmittel sei die Heilgymnastik.

Geh. Prof. Dr. von Bromberg-München sprach über die Bekämpfung der Tuberkulose als Volksseuche. Er betonte die große Gefahr der Ansteckung bei offener Tuberkulose und die Gefährlichkeit des Zusammenseins mit Patienten, die an geschlossener Tuberkulose leiden. Er untersuchte alle die Gründe, die die Ansteckung begünstigen und forderte vor allem die Verhütung fortgesetzter Ansteckung. Eine der wichtigsten Aufgaben sei die Ausschaltung der ansteckenden Tuberkulose; dann gelte es auch, die Krankheit so frühzeitig zu erkennen, daß Heilung noch möglich sei. Die Impfung mit Tuberkulin sei aussichtslos und erledigt. Es sei schwer, über die Impfung mit abgeschwächten Bazillen zu sprechen, wenn man sich das Lübecker Unglück vor Augen halte. Zum Schluß betonte der Redner, daß jeder einzelne mithelfen müsse im Kampf gegen die Tuberkulose.

Darauf legte Prof. Dr. Adam-Berlin die Bedeutung der hygienischen Volksbelehrung für die Gesundheitsfürsorge dar.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Amtliche sächsische Notierungen vom 3. Juni

Dresden. Die Börse wies keine einheitliche Tendenz auf. Gewinne und Verluste hielten sich ungefähr die Waage. Gute Meinung bestand vor allem für Photofreigabewerte, von denen Dr. Kurz 4½ und Vereinigte Photoaktien 3 Prozent, desgl. Genußscheine 2 Prozent gewannen. Ferner stiegen Walther u. Söhne um 3, Kraftwerk Thüringen um 2 Prozent. Schubert u. Salzer mußten weitere 7 Prozent nachgeben. Ferner verloren Vereinigte Bautzener Papier 2,5, Escher 2,75, Paaschen, Darmstädter Bank, Zellstoffverein, Lingnerwerke, Polyphon, Kunstdruck Niedersedlitz, Meißener Ofen und Somag je 2, Bergmann 4 Prozent. Die übrigen Verschiebungen blieben belanglos. Von Renten verloren Reichsanleihe Ablösungsschuld (Altbesitz) 0,15, dgl. Neubesitz ½, Dresdener Stadtanleihe Ablösungsschuld (Altbesitz) 0,9, dgl. Neubesitz ½ Prozent. Dagegen besserten auf 7prozentige Dresdener Stadtanleihe von 1926 Serie I um 1 und 7prozentige Reichsanleihe von 1929 um ½ Prozent.

Leipzig. Die Börse verkehrt in sehr ruhiger Haltung. Größere Verluste erlitten Polypon mit 6, Norddeutscher Lloyd und Mittweidaer Baumwolle mit je 3, Hapag und Schubert u. Salzer mit je 2½ Prozent. Dagegen konnten Körting einen Gewinn von 4 Prozent verzeichnen. Anleihen abgeschwächt, Freiverkehr lustlos.

Chemnitz. Die Börse verlief in matter und lustloser Haltung. Auf allen Marktgebieten überwog das Angebot. Niedriger lagen Pöge-Vorzugsaktien um 4, Gebrüder Unger um 2½, Reinecker, David Richter und Bachmann u. Ladewig je 2 Prozent. Bankaktien lagen bis zu 3 Prozent niedriger, die Diversen bis 1 Prozent. Freiverkehr gehalten.

Amtliche Berliner Notierungen vom 3. Juni.

Börsenbericht. Tendenz: Abgeschwächt. Die Abschwächung machte weitere Fortschritte. Die herauskommende Ware rief überall mehr oder weniger starken Kursdruck hervor. Die Spekulation verhält sich angesichts des geringen Ordereinganges, der schwierigen Etatslage und der ungünstigen Handelskammerberichte, die eine Fortdauer der Depression und weitere Einschränkungen in den Produktionsmittelindustrien feststellen, reserviert. Anregungen von außen lagen kaum vor. Tagesgeld ging auf 5 bis 7,50 Prozent zurück. Monatsgeld 5 bis 6 Prozent. Im Verlauf machte die Abschwächung Fortschritte, doch trat später eine geringe Erholung ein.

Devisenbörse. Dollar 4,18—4,19; engl. Pfund 20,33 bis 20,37; holl. Gulden 168,32—168,66; Danz. 81,35—81,51; franz. Frank 16,41—16,45; schweiz. 81,00—81,16; Belg. 58,40—58,52; Italien 21,92—21,96; schwed. Krone 112,34—112,56; dän. 112,00 bis 112,22; norweg. 112,01—112,23; tschech. 12,41—12,43; österr. Schilling 59,05—59,17; poln.-Zloty (nichtamtlich) 46,90—47,10; Argentinien 1,585—1,589; Spanien 50,54—50,64.

Produktenbörse. Inlandsweizen alter Ernte zur prompten Verladung konnte seinen Preisstand behaupten. Neuweizen wird dringlicher offeriert und war in den Forderungen nachgiebiger. In Roggen zur prompten Waggonverladung hält das reichliche Angebot an. Am Lieferungsmarkt setzte Weizen bis 2,00 Mark, Roggen bis 3,50 Mark niedriger ein. Weizenmehl hat zu unveränderten Preisen laufendes Geschäft, Roggenmehl lag schwächer. Hafer ist zu stetigen Preisen gefragt. Gerste still.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	3. 6	2. 6
Weiz., märk.	301-305	303-304
pommersch.	—	—
Rogg., märk.	172-177	172-177
Braugerste	—	—
Futtergerste	165-180	165-180
Sommergerste	—	—
Wintergerste	—	—
Hafer, märk.	—	142-152
pommersch	—	—
westpreuß.	—	—
Weizenmehl p. 100 kg fr. Brl. br. inkl. Sack (feinst. Mrk. ü. Not.	38,0-41,1	38,0-41,0
Roggenmehl p. 100 kg fr. Berlin br. inkl. Sack	21,6-25,0	21,7-25,2

	3. 6	2. 6
Weizkl. f. Bln.	7,7-8,1	8,0-8,7
Roggkl. f. Bln.	8,0-8,5	8,0-8,7
Raps	—	—
Leinsaat	—	—
Vikt.-Erbsen	24,0-29,0	24,0-29,0
kl. Speiseerbs.	21,0-25,0	21,0-25,0
Futtererbsen	18,0-19,0	18,0-19,0
Peluschken	17,0-18,0	17,0-18,0
Ackerbohnen	15,5-17,0	15,5-17,0
Wicken	19,0-21,5	19,0-21,5
Lupin., blaue	16,0-17,5	16,0-17,5
Lupine, gelbe	21,5-24,0	21,5-24,0
Seradella	—	—
Rapskuchen	11,5-12,5	11,5-12,5
Leinkuchen	16,5-17,0	17,0-17,5
Trockenschn.	—	—
Soya-Schrot	13,0-14,0	13,0-14,0
Torfmel. 30/70	—	—
Kartoffelfl.	12,1-12,5	12,1-12,5

Berliner Butternotierungen. 1. Qualität 120, 2. Qualität 116, abfallende Sorten 94 Mark per Zentner.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Zschunke, Verlagsleitung: Paul Rumberg. Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Lässig, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

Unsere Pfingst-Sonntagsnummer

gelangt am **7. Juni** nachmittags zur Ausgabe. Sie liegt demnach mehr als 3 Tage aus und erfährt während dieser Zeit zweifellos eine eingehende Beachtung. Es empfiehlt sich deshalb die Aufgabe einer Anzeige in dieser Nummer, da sie eine außerordentlich günstige Werbemöglichkeit bietet. Wir erbitten

Größere Geschäftsanzeigen usw. bis Freitag den 6. Juni nachmittags

Familiennachrichten können noch am Pfingstsonnabend bis vormittags 9 Uhr aufgegeben werden.

Wilsdruff, Zellaer Straße 29 — **Verlag des Wilsdruffer Tageblattes**

Amtliche Verkündigungen

Die **Maul- und Klauenseuche** im Tierbestande des Gutsbesitzers **Max Stroisch** in **Badersen** ist **erloschen**. Die angeordneten Sperrmaßnahmen werden aufgehoben. Die Gemeinde Badersen wird aus dem Sperrgebiet freigegeben.

Meißen, den 3. Juni 1930.

Die Amtshauptmannschaft.

Für die Nacht vom 7. zum 8. und vom 8. zum 9. Juni 1930 wird die

Polizeistunde bis 3 Uhr morgens

verlängert.

Meißen, am 3. Juni 1930. Gm. Allg. 33.

Die Amtshauptmannschaft.

Restaurant Zur Traube

Heute Mittwoch

Nachtschlachtfest

ab 6 Uhr Wellfleisch

Ein- und zweitägige Pfingstfahrt

von Dresden 100 km hinauf ins böhmische Mittelgebirge

10.60 Mk. für einen Tag
19.60 Mk. für zwei Tage

(Als **Wochenendfahrt** Sonnabend nachmittag mit einem beliebigen Zug beginnend, Verpflegung und Uebernachtung in Herrnskretschen, Mk. 5,60 mehr).

Die Preise gelten für Bahnfahrt ab Dresden und zurück, einschließlich Dampferfahrt durch das böhmische Mittelgebirge, Führung, Mittags- und Kaffeegedeck nebst Bedienungsgeld für den ersten Tag, ferner Abendessen, Uebernachtung, Frühstück, Mittagessen und Nachmittagskaffee für den zweiten Tag.

Anmeldungen für die zweitägige Fahrt haben bis Freitag abend, für eintägige Fahrt bis Sonnabend nachmittag zu erfolgen.

Teilnehmerkarten (auch für Nichtmitglieder) sowie Auskunft durch das

„Wilsdruffer Tageblatt"

Tiefgekühlte Flaschenmilch

zum Preise von 24 Pfennig pro Liter, jederzeit zu haben im

Rittergut Wilsdruff sowie im Lebensmittelgeschäft Osw. Horn

Friedhofstraße. Auf Wunsch wird die Milch auch frei Haus geliefert. **Starke**, Rittergut, Wilsdruff

Fahrräder von 70 Mk. an

Mäntel, Luftschläuche und Utensilien

Sprechapparate

sehr preiswert

Platten = Nadeln usw. usw.

Reparaturen

Teilzahlung gestattet!

Otto Rost, Dresdner Straße

Pfingst-Sonnabend

den 7. Juni sind unsere Kassenräume **nur von 10—12 Uhr geöffnet**

Wilsdruffer Bank

Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab

Kostenlose Beratung bei **Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff**
Freiberger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktags 9—12 und 1—6, Sonntags 9—12 - **Behandlung aller Krankenkassenmitglieder**

Lindenschlößchen-Lichtspiele

Donnerstag und Freitag abends 8 Uhr
Ein Spitzen-Film der Ufa:

8 Akte Asphalt 8 Akte

Und das interessante Beiprogramm!

Schuh-Haus Busch

Dresdner Strasse 96

Größte Auswahl
Billigste Preise

Meine Schaufenster sagen Ihnen alles andere!

Rot-, Weiß-, Süd-u. Beerenweine

vom Faß und in Flaschen in allen Preislagen

Weinbrand und Liköre

Wein- u. Spirituosenhandlung Arthur Schneider, Wilsdruff

Dresdner Straße 194, Fernsprecher 128

Einzige Weinprobierstube am Platze

Die Verlobungsanzeigen

der Pfingsttage gehören in das Wilsdruffer Tageblatt

Sie haben dadurch die Gewähr, daß Ihre Anzeige bestimmt allen Ihren Verwandten- und Bekanntenkreisen zur Kenntnis gelangt.

Militärverein

Sonnabend den 7. Juni abends ½9 Uhr

Monats-versammlung.

Echte Goldfische!

Treffe **Freitag** i. Wilsdruff auf dem **Marktplatz** mit einer Sendung von **echten Goldfischen** zum Verkauf ein, es kommen nur in Trinkwasser groß gezogene Goldfische zur Ausstellung.

Pürschel's Fischzucht, Hirschberg i. Schlesien (West)

Zur zweiten

Grabbepflanzung

Begonien (Gottesauge)
Lobelien
Heliotrop
Storchschnabel
usw.

Gärtnerei O. Nake

ff. Weizenmehle

sowie sämtliche

Backartikel, Frucht- und Gemüsekonserven, frisch geröstete Kaffees

in bekannter Güte empfiehlt

Fa. Hugo Busch

Berufs-Mäntel

für Damen und Herren

Maler-Kittel

Blaue Arbeits-jacken u. Hosen

Beste Qualitäten
Billigste Preise

Emil Glathe Wilsdruff

EISU- Stahl- u. Holz- **Betten**
Kinderbett, Stahlmatr., Chaisel., Polst., an Jeden, Teilz., Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Gardinen- und Vitragenstangen Zugeinrichtungen, Türschoner

Wilh. Hombsch, Rosenstraße Ecke Marktgasse

Pfingst-Angebote

Weizenmehl

Kaiserauszug griffig und glatt Pfd. 30 ₰
Weizenauszugmehl Pfd. 26 ₰
Diamant in 5-Pfd.-Beuteln 1.50 ₰
Feinster Zucker das Pfund 32 ₰
Mandeln süß und bitter Pfd. 200 ₰
Sultania-Rosinen v. Pfd. 70 ₰
Korinthen Pfd. 80 ₰
Ringäpfel, Aprikosen, Pflaumen, Mischobst } prima Qualität
Gemüse- und Obstkonserven
Schweineschmalz, feinster amerikanischer Pfd. 76 ₰
Feinste Molkereibutter Stück 90 ₰

Außerdem empfehle meine
„Allerfeinste" Margarine Pfd. 100 ₰
wie gute Butter.

Jede sparsame Hausfrau verwendet sie zum Kochen, Braten und Backen!

Paul Jähne, Wilsdruff,

Torhaus — Dresdner Straße

Gelegenheitskäufe

in Schuhwaren f. Herren, Damen und Kinder, Lang- und Halbstiefel, Kord- und Lederpantoffel, Holzpantoffel und Holzschuhe.

Textilwaren

Bettwäsche, Hemden, Arbeitshosen, Schlosser-Anzüge, Monats-Anzüge von 10 Mark an.

Möbel aller Arten

Sofas und Chaiselongues, sowie Holz- und Handkoffer, Uhren, Rucksäcke, Aktentaschen, schöne Bettfedern und kompl. Betten.

Leopold Fischer,

Meißen,
Görnische Gasse Nr. 2.

Regenschirme

für Damen und Herren preiswert

Emil Glathe
Wilsdruff.

Alle **+ Klugen Frauen +**

kaufen preiswert Hüftformer, Leibbinden, Massage-Gürtel, **Gummi-Strümpfe**, Vorfallbinden, Urinale, Klysos, Duschen, alle Frauen-Artikel, diskrete Auskunft nur

Frau Freisleben

Dresden-A., Postplatz
Filiale: Wallstraße 4
Man achte auf Firma.
Ungenierter Kauf!